

# 15 Jahre Rheinisches Landesmuseum Bonn (1958–1973)

von HARALD v. PETRIKOVITS

Traditionsgemäß berichtet der Direktor des Landesmuseums jährlich an dieser Stelle über die Tätigkeit des Museums. Da dies mein letzter Bericht ist, schien es mir angebracht, einen allgemeinen Überblick über die vergangenen 15 Jahre zu geben, während derer ich die Verantwortung für das Museum trug. Die Jahre 1971 und 1972 werden auf Seite 349 ff. von H. E. Joachim gesondert behandelt.

Als die Vertretung und Verwaltung des Landschaftsverbandes Rheinland im Jahr 1958 einen Nachfolger für den damaligen Direktor des Museums, Kurt Böhner, suchten, wurde auch die Teilung des Museums in ein Amt für Bodendenkmalpflege und in ein Museum im engeren Sinne erwogen. Die Gefahr einer solchen Teilung war es in erster Linie, die mich zur Übernahme der Nachfolge bestimmte. Ich halte es für unzweckmäßig, den durch nunmehr 150 Jahre gewachsenen engen Zusammenhang der Sammlungen des Bonner Landesmuseums mit der Bodendenkmalpflege zu zerreißen, weil zwei gleichgestellte Einrichtungen mit Aufgaben, die einander überschneiden, durch doppelte Verwaltung, Werkstätten, Bibliotheken und sonstige Arbeitsmittel kostspieliger sind als eine einzige Einrichtung. Die Mitarbeiter einer einzigen Organisation können für Schwerpunktaufgaben in beiden Bereichen beweglich eingesetzt werden, was bei organisatorischer Trennung kaum möglich ist. Gerade dieser Umstand wirkte sich trotz der mit ihm verbundenen Lästigkeiten auf die geistige Vielseitigkeit der Mitarbeiter und die Wirkung des Museums im Bildungsbereich günstig aus. Darüber hinaus zeigt die Erfahrung, daß zwei einander nahestehende Einrichtungen zu Eifersüchteleien neigen, die die Arbeit hemmen. Es gelang im Jahr 1958, die Einheit des Landesmuseums für meine Dienstzeit sicherzustellen (vgl. S. 346).

## M u s e u m

Als eine der wichtigsten Aufgaben hinterließ mir mein Vorgänger den *Wiederaufbau* der im Krieg zerstörten Teile des Landesmuseums. Über die bauliche Seite dieser Aufgabe wurde in dem Gedenkband 'Rheinisches Landesmuseum Bonn – 150 Jahre Sammlungen' (Düsseldorf 1971) ausführlich berichtet. Der Neubau erforderte die Neuaufstellung der gesamten Schausammlungen des Museums. Da nur der straßenseitige Hauptteil aus dem Jahr 1893 zerstört war, der im Jahr 1909 errichtete Gebäudeteil aber nicht, mußte der neu zu bauende Trakt an den vorhandenen organisch und ästhetisch angebunden werden. Ich erhielt vom zuständigen Ausschuß der Landschaftsversammlung und der Verwaltung den Auftrag, eine Planung für den Neubau vorzulegen, die von der Quadratmeterzahl des zerstörten Baues ausging und die sich, was die Höhe betraf, an die obere Bauflucht der Gebäude in der Colmantstraße hielt. Obwohl mir mein Vorgänger K. Böhner gute Vorarbeiten für die Museumsplanung hinterlassen hatte und die Mitarbeiter des Landesmuseums und der Architekt Rainer Schell aus Wiesbaden die Planungsfragen in-

tensiv bedachten und erörterten, war es schwierig, einen Bauentwurf zu erarbeiten, der den verschiedenen funktionalen Bedürfnissen des Hauses und den Arbeitsabläufen entsprach, die in ihm zu verrichten waren. Gegenüber der Zeit vor dem 2. Weltkrieg waren neue Sammelgebiete hinzugekommen. Dem neuen Arbeitsgebiet der Mittelalter-Archäologie gebührte jetzt auch ein Platz in der Schausammlung, ebenso den Sammlungen neuerer rheinischer Kunst, die nicht mehr wie bisher bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, sondern bis zur Gegenwart geführt werden sollten. Außerdem erschien es angebracht, die Sammelgebiete rheinischer Archäologie und rheinischer Kunstgeschichte durch ausgestelltes Kunstgewerbe des Mittelalters und der Neuzeit enger zu verknüpfen (S. 319). Dies erforderte weiteren Ausstellungsraum, der bei der Raumbeschränkung, die uns auferlegt war, nur dadurch gewonnen werden konnte, daß wir besonders streng sichtigten, welche archäologischen Exposite historische oder typische Aussagekraft hatten und welche Kunstwerke von besonderer künstlerischer Qualität waren.

Es ergaben sich noch andere Schwierigkeiten für das Bauprogramm. Die archäologischen Studienmagazine wuchsen nicht nur wegen der vielen Rettungsgrabungen des Museums stärker an als vor dem Krieg, sondern es wurde beim neueren Stand der archäologischen Forschung auch erforderlich, die gesamte Keramik aufzubewahren, die bei Grabungen gefunden wurde, nicht nur eine kleine Auswahl, wie man das vorher getan hat. Die Gefäßkeramik vergangener Zeiten wird von der heutigen Archäologie nicht mehr nur als Datierungsmittel oder als Mittel zur Zuweisung an eine bestimmte historische Zivilisation analysiert, sondern sie gilt als Material für wirtschafts-, sozialgeschichtliche und andere Fragen, die mit Hilfe technisch-naturwissenschaftlicher und mathematischer Methoden geklärt werden können. Geht man von dieser heute unabweislichen wissenschaftlichen Forderung aus, dann muß das gesamte archäologische Fundmaterial für weitere Untersuchungen bereitgehalten werden. Kein Archäologe kann z. B. mit bloßem Auge oder nur mit Hilfe des optischen Mikroskops entscheiden, ob zwei äußerlich gleich aussehende Gefäße aus derselben Produktionsstätte stammen. Aus demselben Grund sollte sich auch keine archäologische Museumssammlung von scheinbaren 'Doppeln' trennen.

Beim Museumsneubau war ferner zu berücksichtigen, daß wir ein neues Verhältnis zu den Museumsbesuchern finden wollten. Wir brauchten Platz für einen Hörsaal mit Einrichtungen für Film- und Diaprojektion, der auch für Konzerte und Theaterveranstaltungen dienen konnte. Wir benötigten Schulräume, in denen auch gewerkt werden kann, ein Café und Ruheplätze. Vor allem war eine möglichst große Wechsellausstellungshalle vorzusehen, um das Museum aus der Starrheit der unveränderlichen Schausammlungen früherer Zeiten zu lösen. Zu all diesen Erfordernissen kam hinzu, daß die Zahl der Mitarbeiter des Museums wuchs, angesichts der neuen Aufgabengebiete und der großen Anforderungen an die Bodendenkmalpflege (S. 346). Das Raumprogramm des Museumsneubaues hatte diese verschiedenen Wünsche zu berücksichtigen, obwohl der Bauplatz zu knapp war und obwohl das Bauvolumen durch die oben erwähnten Auflagen beschränkt war. Daß es trotz dieser Schwierigkeiten gelang, einen recht zufriedenstellenden Plan für den Neubau zu erarbeiten, ist dem Zusammenwirken vieler Mitarbeiter des Museums mit dem Architekten und den ausführenden Firmen zu verdanken. Besonderes Verdienst kommt dabei F. Goldkuhle zu.

Eine Bemerkung sei noch zum Sammeln der Kunst des 20. Jahrhunderts im Bonner Landesmuseum angefügt. Es schien mir richtig, sie gleichfalls auf das Rheinland im weiteren Sinn zu beschränken wie diejenigen Sammlungen, die den rheinischen Bereich für die vergangenen Zeiten repräsentieren. Abgesehen von der Kölner Kunst der Spätgotik deckte sich wohl kaum je das Gebiet des heutigen Rheinlands mit einem geschlossenen Kunstbereich. Die regionale Begrenzung entspricht auch unseren beschränkten Ankaufsmöglichkeiten.

Die neu aufgestellten Schausammlungen im Neu- und Altbau wurden Ende 1969 der Öffentlichkeit übergeben. Der Besucher kann seitdem in jeder Etage des Museums Rundgänge vom Neu- über den Altbau zurück zum Neubau machen, ohne durch nennenswerte Niveauunterschiede gestört zu werden. Wir waren bemüht, alle wichtigen Sammlungsbereiche in harmonischem Verhältnis zu berücksichtigen. Von 67 Räumen mit 4700 qm entfallen

auf die urgeschichtliche Sammlung	10 Räume mit	685 qm
auf die römische Sammlung	16 Räume mit	1 385 qm
auf die frühchristliche Sammlung	2 Räume mit	125 qm
auf die frühmittelalterliche (fränkische) Sammlung	4 Räume mit	230 qm
auf die Mittelalter-Archäologie	2 Räume mit	150 qm
auf die Kunst des Mittelalters	9 Räume mit	550 qm
auf die Kunst der Neuzeit	13 Räume mit	800 qm
auf die moderne Kunst	10 Räume mit	700 qm
auf die Geldausstellung	1 Raum mit	75 qm

Für die Aufstellung erarbeiteten meine Mitarbeiter und ich ein allgemeines Konzept, das dann jeder in seinem Arbeitsbereich anwendete. Die urgeschichtliche Sammlung wurde von J. Driehaus aufgestellt, H. E. Joachim hat sie in den letzten Jahren ergänzt und teilweise verändert. Die römische Schausammlung haben E. Künzl und H. G. Horn aufgestellt, die frühchristliche H. Borger, die des frühen Mittelalters und die Schausammlung der Mittelalter-Archäologie haben H. Borger und W. Janssen aufgebaut, die kunstgeschichtliche F. Goldkuhle, die geldgeschichtliche W. Hagen. Die Anführung dieser Namen läßt nicht erkennen, wieviel gemeinsame Arbeit von den genannten und anderen nicht genannten wissenschaftlichen und technischen Mitarbeitern notwendig war, um die Schausammlung in kurzer Zeit zu eröffnen.

Die bildende Wirkung der neu aufgestellten Sammlungen sollte im ganzen gesehen darin bestehen, daß im Besucher Verständnis für Geschichte und Kunst geweckt oder vertieft wird. Wir sehen darin ein Gegenmittel gegen einen zu unbedachten Fortschrittsglauben und gegen Utopien. Geschichtsverständnis zu wecken und zu erhalten, erscheint uns auch deshalb wichtig, weil ein ehemals allzu exklusiver Humanismus zur Folge hatte, daß bei Naturwissenschaftlern und Technikern antihistorische Verhaltensweisen und Theorien aufkamen, die in der Öffentlichkeit eine verwaschene Resonanz fanden. Wir haben uns aber bemüht, jede bewußte Indoktrinierung im Sinne einer einseitigen Geschichtstheorie zu vermeiden.

Geschichtsbewußtsein wird heute in der Schule wenig vermittelt. Deshalb sahen wir davon ab, bei den Besuchern unseres Museums Einzelkenntnisse über Weltgeschichte oder rheinische Geschichte vorauszusetzen. Unsere Ausstellung soll sich nicht ausschließlich an Menschen mit gehobenem Bildungsgang wenden, sondern an alle Besucher, die vielseitigen bildenden Eindrücken gegenüber aufgeschlossen sind. Wir knüpften deshalb an Ausstellungsformen und an Alltagskenntnisse der Gegenwart an und stellten keine zu hohen Anforderungen an die Konzentrationsfähigkeit. Bei all dem kommt weder der Fachmann zu kurz noch der eigenwillige Einzelbesucher, der seinen Sonderwünschen nachgehen möchte, ohne in eine feste Besichtigungsfolge eingespannt zu sein.

In den archäologischen Ausstellungen wollten wir möglichst viele Lebensbereiche anschaulich machen: den Alltag mit seinen Grundbedürfnissen, die Wirtschafts-, Besiedlungs- und Militärgeschichte und schließlich Bildung, Religion und Kunst. Da der Besucher den einzelnen archäologischen Fundgegenstand nicht ohne Fachkenntnisse in einen größeren Zusammenhang einordnen kann, da aber übermäßige Beschriftung nicht in ein Museum paßt, wandten wir vielerlei Anschauungsmittel an: Dioramen, Modelle und Graphiken. Sie

lenken die Anschauung des einzelnen Expositis zu einer Vorstellung vom größeren Zusammenhang. Im Sinne exakter Forschung bleibt dabei natürlich manches hypothetisch. In der Ausstellung mittelalterlicher und neuerer Kunst haben wir versucht, kulturgeschichtliche Bezüge herzustellen, indem wir den Kunstwerken Möbel und andere kunstgewerbliche Gegenstände zugeordnet haben.

Die Verpackung sollte nicht wertvoller sein als der Inhalt. Über dem verständlichen Wunsch des Architekten, seine bauliche Leistung sichtbar zu machen, standen die Notwendigkeiten des Museums. Vitrinen und Sockel durften nicht zu kostbar sein. Starke Lichteffekte oder ausgefallene Ausstellungs-Gags sollten in einer für längere Dauer bestimmten Ausstellung zurückhaltender angewendet werden als in einer kurzfristigen. Manche Wünsche einzelner Abteilungen mußten zugunsten der Gesamtharmonie der Ausstellung unerfüllt bleiben.

Als Orientierungshilfe und zur Einstimmung für den Besucher unseres Museums dienen eine Ton-Lichtbild-Reihe und ein Tonfilm. Beide informieren über die Ausstellung, der Film auch über die Bodendenkmalpflege. In der Ausstellung selbst kann der Besucher nähere Erläuterungen aus der Beschriftung der Objekte und aus gedruckten Führern entnehmen. Es wird allerdings notwendig sein, die Zahl gedruckter Führer und Sammlungskataloge zu vermehren. Darüber hinaus haben wir einen Führungsdienst für Besuchergruppen aufgebaut – bisher noch nicht ausreichend. Besonders im Sommer, wenn die meisten archäologischen Mitarbeiter des Museums auf Grabungen tätig sind, fehlt es an Kräften, die allen Wünschen nach Führungen nachkommen können. Nur ungern ersetzen wir persönliche Führungen durch unpersönliche audiovisuelle Mittel. Als Ergänzung der übrigen Informationsmittel sind sie allerdings nützlich. Auf Lautsprecherführungen und andere akustische Belästigungen haben wir absichtlich zugunsten unserer nachdenklicheren Besucher verzichtet.

Häufige Wechselausstellungen ergänzen die ständigen Schausammlungen. Sie behandeln Sonderthemen oder solche Themen, die außerhalb des Sammlungsbereiches unseres Museums liegen. Dem örtlichen Museumsbesucher geben sie die Möglichkeit, am Reichtum anderer Museen teilzunehmen. Die Kosten einer Wechselausstellung für Transport, Versicherung, Aufstellung und Druck eines Katalogs sind in den meisten Fällen viel höher, als Eintrittsgelder oder der Verkauf des Katalogs einbringen. Die Geldmittel, die unserem Museum bisher für Wechselausstellungen zur Verfügung standen, reichten nie für eine große Ausstellung aus, wie sie die Bewohner etwa der Städte Berlin, München, Essen, Köln, Hannover und Hamburg sehen können. Auch der Bonner Kunstverein, dessen Einzugsbereich zwischen Köln und der südlichen Landesgrenze eingengt ist, kann finanziell nicht mit den Kunstvereinen anderer größerer Städte konkurrieren. Günstig ist für unser Museum, daß die Botschaften, die im Bonner Raum ihren Sitz haben, gelegentlich Ausstellungen bei uns zeigen, die dann in andere Städte des Bundesgebietes oder des Auslands weitergeschickt werden. Im Programm unserer Wechselausstellungen überwiegt die moderne Kunst aus dem Grund, weil wir bis zum vorigen Jahr nur einen einzigen ständigen Kunsthistoriker hatten und weil die archäologischen Mitarbeiter des Museums mit den Aufgaben der Bodendenkmalpflege so sehr beschäftigt sind, daß sie sich nur selten der Vorbereitung und Einrichtung archäologischer Ausstellungen widmen können. Hierfür müßte Abhilfe geschaffen werden. Wir hatten uns vorgenommen, in einem ausgewogenen Programm archäologische Ausstellungen mit Ausstellungen aus den Gebieten vergangener Kunst, gegenwärtiger Kunst und Ausstellungen zu Gegenwartsfragen abwechseln zu lassen.

Trotz der angeführten Mängel unserer Wechselausstellungen wurden uns so oft von verschiedenen Seiten gute Ausstellungen angeboten, daß wir mit einer einzigen Ausstellungshalle schon lange nicht mehr auskommen. Wir benutzen deshalb für kurzfristige Ausstel-

lungen häufig die Räume der 3. Etage gleichzeitig mit der Wechselausstellungshalle. Das ist allerdings ein Nachteil für unsere eigenen Sammlungsbestände an zeitgenössischer rheinischer Kunst, die dort ihren ständigen Platz haben. Man wird deshalb eine Erweiterung des Raumes für Wechselausstellungen ins Auge fassen müssen.

Nach sechs Jahren Erfahrung mit Neubau und Neuaufstellung haben wir den Eindruck, daß sich beide bewährt haben. Die Mängel, die bisher aufgetreten sind, könnten durch Erweiterungsbauten oder eine Aufstockung des Hauptgebäudes, die statisch möglich ist, behoben werden.

Die meisten Arbeiten eines Museums setzen eine zuverlässige *Inventarisierung* seiner Sammlung voraus. Das Inventar dient sowohl dem Eigentumsnachweis wie der Identifikation eines Stückes. Ferner enthält es für die Forschung unentbehrliche Angaben über die Sammlungsstücke. Unser Inventar wurde bis 1967 von W. Haberey, von da ab von F. Münten geführt, ausschließlich der kunsthistorischen und numismatischen Eintragungen, die die zuständigen Fachreferenten machen. Die ältesten Inventare unserer Sammlung stammen von 1820. Unsere Inventare sind in 47 Bänden gebunden, sie werden in zwei, seit 1966 in drei Exemplaren geführt. Zur Sicherung sind alle Inventarbinden auf Filme aufgenommen, die von der Verwaltung des Landschaftsverbandes Rheinland gesichert verwahrt werden. Die Inventare sind seit 1931 jahrweise, innerhalb der Jahre in numerischer Folge geordnet. Die einzelnen Angaben wie Fundort, Fundumstände, Material, Größe, Beschreibung und Erwerbsart folgen einer nunmehr schon etwa 100 Jahre alten Tradition, sie wurden im Grundsätzlichen wenig verändert. Außer dem Inventar wird ständig eine Fundortkartei geführt. Die zahlreichen Sachkarteien, die wir fallweise angelegt haben, sind alle unvollständig. Die Inventareintragungen enthalten nur selten wissenschaftliche Bestimmungen der Gegenstände, dagegen meistens genaue Beschreibungen, die oft durch Zeichnungen und Fotos ergänzt werden.

Das Sammlungsinventar des Landesmuseums ist in mehrfacher Hinsicht verbesserungsbedürftig. Seine Einzelangaben müßten auffindbar gemacht werden. Die bisherigen Ansätze, Sachkarteien herzustellen, waren viel zu zeitraubend, überdies brauchen wir für diese unvollkommenen Karteien allein schon einen Raum von 26 qm. Wir haben deshalb begonnen, den Inhalt unseres Sammlungsinventars in die elektronische Datenverarbeitung (EDV) zu übernehmen. Diese Arbeit wird von der EDV des Landschaftsverbandes Rheinland sehr gefördert. Als Programm haben wir IRMS von IBM benutzt.

Die in Worte gefaßten Beschreibungen der Sammlungsgegenstände sollten zwar beibehalten, aber regelmäßig durch Bilder ergänzt werden, die möglichst nach holographischen Prinzipien aufzunehmen sind. Die von der Industrie entwickelte Holographie ist neuerdings für Museumszwecke so weit fortentwickelt, daß sie auch bei uns angewendet werden kann. Unser Sammlungsinventar bietet in seiner gegenwärtigen Buchform keinen Platz für Ergänzungen zu den einzelnen Objekten. Wenn auch die Form des Sammlungsinventars als gebundene Bücher für den Eigentumsnachweis besonders sicher zu sein scheint, würde für diesen Zweck ein gebundenes Kurzinventar genügen, das jedoch durch eine ausführliche Kartei ergänzt werden muß. In dieser könnten laufend neue Feststellungen über die Sammlungsobjekte eingetragen werden, die sowohl die wissenschaftliche Bestimmung der Gegenstände wie ihren Erhaltungszustand betreffen. Auf die Karteiblätter gehören auch die konservatorische und restauratorische Behandlung und Ergänzungen der Sammlungsobjekte sowie Probeentnahmen und ihre Analysen. Es ist freilich sicherzustellen, daß die Karteiblätter nicht entliehen werden.

Ein weiterer Mangel unserer Museums-Inventarbücher ist, daß sie keine Literaturangaben enthalten. Wenn Anfragen über einen Sammlungsgegenstand an uns gerichtet werden, hängt es von den Kenntnissen und der Findigkeit der einzelnen Fachreferenten ab, wie vollständig und zutreffend ihre Antwort ausfällt. Diese Mißstände teilt das Landesmu-

seum mit den meisten Museen, aber es fehlen die qualifizierten Arbeitskräfte, um sie zu beheben. Ein einziger wissenschaftlicher Mitarbeiter, dem noch nicht einmal eine Schreibhilfe zur Verfügung steht, kann nicht in der Lage sein, die Inventarisierung der Museumsammlung den jetzigen Ansprüchen der Forschung anzupassen. Die genannten Mißstände, um die wir uns energisch hätten bemühen müssen, haben wir wegen unserer Beschäftigung mit dem Neuaufbau nicht bewältigt.

Der Standort Bonn für unser Landesmuseum erklärt sich aus der Geschichte der preußischen Provinzialverwaltung. Zu ihrer Zeit gehörten außer den Regierungsbezirken Düsseldorf, Köln und Aachen auch die Regierungsbezirke Koblenz und Trier zur Rheinprovinz. Preußen dezentralisierte absichtlich die kulturellen und verwaltungstechnischen Einrichtungen in der Rheinprovinz. Als die Bundesländer nach dem 2. Weltkrieg eingeteilt wurden, deren Grenzen sich nach den drei westlichen Besatzungszonen richteten, lag Bonn exzentrisch weit im Süden innerhalb des rheinischen Landesteils des neuen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. Trotzdem war es nicht ratsam, den Standort des Landesmuseums zu wechseln, weil seit anderthalb Jahrhunderten eine enge Verbindung zu mehreren Instituten der Bonner Universität bestand und auf diese nicht verzichtet werden konnte (siehe S. 341). Aus der exzentrischen Lage ergaben sich allerdings Kommunikationsschwierigkeiten mit dem Niederrhein. Die Einrichtung eines Zweigmuseums in Xanten war eine der Gegenmaßnahmen. Wir dachten sogar an ein weiteres Zweigmuseum in Aachen. Das Regionalmuseum Xanten wird im Jahr 1974 der Öffentlichkeit übergeben. Seine Ausstellungsbestände sind zum größten Teil den Sammlungsbeständen des Landesmuseums entnommen, zum kleineren Teil stammen sie aus dem Besitz der Kirchengemeinde und des niederrheinischen Altertumsvereins in Xanten und einiger privater Sammler. Der Landschaftsverband Rheinland ist Träger des Regionalmuseums Xanten, das Landesmuseum versorgt sein Zweigmuseum auch personell und finanziell. So wird das Museum seinen niederrheinischen Aufgaben eher nachkommen können, als wenn es nur eine städtische Einrichtung wäre. Das Vorbild für diese Konzeption war die Gründung des Limesmuseums in Aalen durch das Landesmuseum Stuttgart. Sie hat sich ebensogut bewährt wie andere Zweigmuseen, die große Zentralmuseen im In- und Ausland eingerichtet haben.

### Bodendenkmalpflege

Die Bodendenkmalpflege im Rheinland ist eine der Hauptaufgaben des Bonner Landesmuseums. Sie beruht auf den Ausführungsbestimmungen zum Preußischen Ausgrabungsgesetz, die im Jahr 1920 erlassen wurden und für das Land Nordrhein-Westfalen noch immer gültig sind. Nach ihnen wird der Direktor des Rheinischen Landesmuseums Bonn vom Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen zum 'Staatlichen Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer' für das Rheinland ernannt. Dies besteht aus den Regierungsbezirken Düsseldorf und Köln, nachdem der Regierungsbezirk Aachen im Zuge einer Gebietsreform im Regierungsbezirk Köln aufgegangen ist. Das Stadtgebiet Köln ist aus seinem Arbeitsbereich ausgenommen, weil es wegen seiner zahlreichen Funde einen eigenen Staatlichen Vertrauensmann braucht. Aus demselben Grunde richtete seinerzeit Preußen für den Regierungsbezirk Trier ein eigenes Landesmuseum mit einem eigenen Vertrauensmann ein.

Die Zerstörungen des 2. Weltkrieges haben das dicht besiedelte und stark industrialisierte Rheinland stärker getroffen als ländliche Gebiete der Bundesrepublik Deutschland. Dadurch ergaben sich archäologische Untersuchungsmöglichkeiten, wie sie vorher – vor allem in Städten – kaum jemals in so großen Flächen bestanden. Das rasche Tempo

des rheinischen Wiederaufbaus zwang uns zu archäologischen Maßnahmen, denen wir zunächst weder nach der Organisation des Museums noch nach der Tradition deutscher Grabungsmethoden gewachsen waren. Die Schwierigkeiten wurden dadurch vergrößert, daß der Flüchtlingszustrom das Bauland und die Industriegebiete erheblich über den Vorkriegsbestand hinaus ausdehnte, was wieder eine rapide Ausdehnung der Kiesgruben für den Betonbau zur Folge hatte. Der Verlust der mitteldeutschen Braunkohlenlager führte dazu, daß in sieben Kreisen des Rheinlands ein riesiges Tieftagebaugesamt für Braunkohlegewinnung entwickelt wurde, in dem in wenigen Jahrzehnten eine archäologische Mondlandschaft entsteht. Das schon vorhandene Straßennetz wurde mit immer breiteren Straßen, Nebenanlagen und großflächigen Auffahrten so rasch ausgebaut, daß auch hier ein bedeutender archäologischer Substanzverlust eintrat. Genaue Zahlen der Verluste sind nicht zu ermitteln. Einen Anhalt mögen die folgenden Zahlen bieten.

Eine Vorstellung vom Umfang der Kriegszerstörungen im Rheinland gewinnt man aus der Zahl der im 2. Weltkrieg zerstörten Wohnungen. Sie betrug in Nordrhein-Westfalen 0,9 Millionen (im Bundesgebiet 2,7 Millionen). Vom Wohnungsbestand des Jahres 1939 wurden im Land Nordrhein-Westfalen 27 % zerstört. Da das Rheinland viel dichter besiedelt ist als Westfalen, darf man für das Rheinland 30 % zerstörter Wohnungen schätzen. Sieht man von den Stadtstaaten Hamburg und Bremen ab, hat Nordrhein-Westfalen die höchste Rate an zerstörten Wohnungen im ganzen Bundesgebiet gehabt (Zahlenangaben des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau).

Für den Verlust, den die Archäologie nach dem Krieg durch Eingriffe in den Boden für die Erfordernisse des täglichen Lebens hinnehmen mußte, mögen folgende Zahlen stehen: Das Rheinland hat 12 536 qkm Bodenfläche. Durch den Braunkohleabbau sind bisher 160 qkm ausgekohlt worden, 57 qkm befinden sich zur Zeit in Auskohlung. Über die Großplanungen der Tagebaue Hombach, Frimmersdorf West-West und Inden II liegen noch keine Zahlen vor (Angaben Rheinische Braunkohlenwerke AG). Durch Straßenbau dürften im Rheinland etwa 2,8 % der gesamten Bodenfläche in Anspruch genommen sein (nur Überschlagswert). Der Bereich des Landschaftsverbandes Rheinland enthält im Jahr 1973 insgesamt 355 qkm Straßenverkehrsfläche (von Bundesautobahnen bis zu Gemeindestraßen). Von diesen wurden nach dem Krieg 75 qkm neu angelegt (Zahlenangaben der Straßenbauabteilung des Landschaftsverbandes Rheinland). Allein durch Braunkohleabbau und Straßenbauten wurden also nach dem Krieg im Rheinland 292 qkm beansprucht, gut 2 % der rheinischen Gesamtfläche.

Diesen Zahlen stehen gegenüber: Die Gesamtzahl der bisher bekannten Fundstellen im Rheinland beträgt etwa 30 000 (Schätzung J. Driehaus). Vermutlich ist dies nur ein Drittel der tatsächlich vorhandenen archäologischen Fundstellen (Schätzung I. Scollar). In den letzten zweieinhalb Jahrzehnten sind jährlich rund 80 Fundstellen unwiederbringlich zerstört worden. Diese geschätzten Zahlen geben freilich nur eine unvollkommene Vorstellung von den Tatsachen, weil als je eine Fundstelle sowohl eine ganze Siedlung wie ein kleines Bauernhaus oder ein einzelnes Grab gezählt werden.

Diese außerordentliche Lage der Bodendenkmalpflege zwang uns, archäologische Ausgrabungen ausschließlich an gefährdeten Objekten durchzuführen und auf die Untersuchung nicht gefährdeter Plätze zu verzichten, auch wenn sie manchmal für die Klärung wissenschaftlicher Probleme ertragreicher gewesen wäre als Notgrabungen. Großflächige Ausgrabungen waren für Fragen der urgeschichtlichen Archäologie im Braunkohleabbaugebiet notwendig (Aldenhovener Platte), für die römische Archäologie in Novaesium, in der Colonia Ulpia Traiana, in Bonna, Gelduba und Asciburgium und für die frühmittelalterliche Archäologie in den merowingerzeitlichen Gräberfeldern von Krefeld-Gellep. Der Wiederaufbau von Kirchen und der Einbau von Bodenheizungen waren der Grund für zahlreiche Untersuchungen in mittelalterlichen Kirchen. Die früh-

mittelalterliche Stadtgeschichte hatte von einigen archäologischen Untersuchungen in Xanten, Neuss und Bonn Gewinn. Die Erforschung des frühmittelalterlichen Wehrbaus und die Ausgrabung einer mittelalterlichen Wüstung mußten gleichfalls als Notgrabungen durchgeführt werden (vgl. S. 327 und 335–340).

Da wir meistens große Flächen in kurzer Zeit archäologisch untersuchen mußten, waren wir auf den Einsatz von Maschinen angewiesen. Damit war anfangs oft der Verzicht auf sorgfältige Detailuntersuchungen verbunden. Viele Kleinfunde gingen verloren. Mit der Zeit lernten die Ausgräber, auch mit diesen Arbeitsmitteln ohne großen wissenschaftlichen Verlust rationell umzugehen. Das heute in der Archäologie so weit verbreitete Abschieben des Humus mit Maschinen hat freilich oft einen großen Nachteil: Zugleich mit dem archäologisch wenig ergiebigen PflügehORIZONT ( $A_p$ -Horizont) werden die obersten archäologischen Schichten beseitigt, die wegen ihrer hohen Lage ebenfalls humosiert sind. Das ist besonders in Städten ein Nachteil, weil gerade solche hochgelegenen humosierten Schichten manchmal Reste aus der Übergangszeit vom Altertum zum Mittelalter enthalten. Englische Untersuchungen in Verulamium, Cirencester, Catterick und Dorchester on Thames haben das gezeigt. Die großen Flächen, die wir meistens allzu rasch untersuchen mußten, stellten uns auch vor neue Probleme der Grabungsvermessung und -dokumentation sowie der Fundaufbewahrung, -restaurierung, -konservierung und der wissenschaftlichen Fundbearbeitung. Als Beispiel sei angeführt, daß die Funde unserer Ausgrabungen in Neuss insgesamt ein Magazin von 440 qm Fläche brauchen. Dabei ist zu berücksichtigen, was wir S. 317 über das Aufbewahren von Gefäßkeramik ausgeführt haben.

Die Bewältigung großflächiger Ausgrabungen war für die Bodendenkmalpflege nicht die einzige Schwierigkeit. Da die Bodenaufschlüsse an vielen Stellen des Rheinlands mehrere archäologische Objekte zur selben Zeit gefährdeten und wir bei weitem nicht in der Lage waren, alle diese Plätze zu untersuchen, konnten wir nur solche Bodendenkmäler ausgraben, die für die Forschung erhebliche Bedeutung hatten. Wir brauchten in dieser Situation die vollständige Kenntnis archäologischer Fundstellen im Rheinland. Abgesehen von zwei archäologischen Kreisaufnahmen besaßen wir aber nur ein Archiv von Fundnotizen, das zwar sorgfältig geordnet war, aber nur durch zufällige Nachrichten freiwilliger oder dem Museum angehöriger Mitarbeiter und aus gelegentlichen Literaturexzerpten zustande gekommen war. R. v. Uslar erkannte nach dem 2. Weltkrieg diesen Mangel und schuf die Voraussetzungen für eine archäologische Landesaufnahme, die Kreis für Kreis vorgehen sollte. Nach seinem Weggang im Jahr 1960 setzten wir die archäologische Landesaufnahme fort. Bisher sind vier Kreise bearbeitet und z. T. veröffentlicht worden, drei weitere Kreise sind derzeit in Arbeit. Die archäologische Landesaufnahme wurde allerdings nur von einem einzigen Techniker und einem Wissenschaftler durchgeführt, der jeweils für die Bearbeitung eines Kreises zeitweilig beschäftigt wurde. Da solche Wissenschaftler oft noch vor Abschluß ihrer Arbeit eine feste Stelle an einem anderen Institut fanden, war die Konstanz unserer Kreisaufnahmen nicht gesichert. Daraus ergaben sich manchmal sehr lange Bearbeitungszeiten, beim Kreis Rees z. B. mehr als zwei Jahrzehnte. Eine weitere Schwierigkeit der Kreisaufnahmen besteht darin, daß von einem einzigen Wissenschaftler archäologische Kenntnisse von der Altsteinzeit bis zum hohen Mittelalter erwartet werden. Das führt zu ungleichmäßiger Auswertung des Stoffes. Neuerdings zeigt es sich, daß leidenschaftliche Sammler und Raubgräber die veröffentlichten Kreisbeschreibungen für ihre der Wissenschaft nicht gerade förderliche Tätigkeit ausbeuten. Im Bonner Landesmuseum wird man also die Frage der archäologischen Landesaufnahme neu überdenken müssen.

Für unsere Ausgrabungen, die unter Terminnot durchzuführen waren, und für die ebenfalls dringliche archäologische Landesaufnahme waren technische Prospektionsmethoden unerlässlich. Großbritannien war damals schon erheblich weiter. In



Deutschland fehlten auf diesem Gebiet nicht nur nennenswerte Vorarbeiten, sondern es gab auch mißtrauische Stimmen. Ein günstiger Zufall führte mich im Jahre 1958 mit Irwin Scollar zusammen, einem Amerikaner, der sowohl Physiker als auch prähistorischer Archäologe ist. Unterstützt von Gerhard Bersu gelang es mir, ihn für das Rheinische Landesmuseum Bonn zu gewinnen. Nach einigen praktischen und theoretischen Versuchen mit der geoelektrischen Widerstandsmessung konzentrierte er sich auf die Verbesserung und Neukonstruktion mehrerer Modelle eines Differential-Protonenresonanzmagnetometers. Hätte uns die Deutsche Forschungsgemeinschaft und neuerdings die Stiftung Volkswagenwerk nicht mit beträchtlichen Mitteln bei der Entwicklung dieser Geräte und der Einrichtung eines geophysikalischen Labors geholfen, dann wären wir auf diesem Gebiet nie zu einer führenden Stellung gelangt. Die wichtigsten praktischen Ergebnisse waren die Magnetometermessungen für die Ausgrabungen einer spätömischen Wehranlage in Froitzheim, Kr. Düren, und der magnetometrische Plan von etwa der Hälfte der Colonia Ulpia Traiana. An dieser Stelle soll nicht geschildert werden, wieviel Entwicklungsarbeit zu leisten war, ehe wir solche Messungen durchführen konnten: Die Empfindlichkeit des Gerätes war zu steigern, es mußte unabhängig von Schwankungen des örtlichen Magnetismus und von magnetischen Störungen gemacht werden, seine Meßwerte mußten auf Lochstreifen aufgenommen und von der Rechenanlage der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung in Bonn zeichnerisch ausgewertet werden. Für die Ermittlung der magnetischen Suszeptibilität von Bodenproben, eine Voraussetzung für den erfolgreichen Einsatz des Magnetometers, haben wir mit Unterstützung durch die Rheinische Braunkohlenwerke AG. ein eigenes unmagnetisches Labor in der Nähe von Brühl gebaut.

Außer den geophysikalischen Prospektionsmethoden hat I. Scollar die Luftbildprospektion in der Bundesrepublik Deutschland als erfolgreiches Mittel der Archäologie erprobt und durch lange Jahre selbst durchgeführt. Seit dem Jahre 1960 unternahm er, dann auch andere technische und wissenschaftliche Mitarbeiter des Museums Bildflüge, als deren Ergebnis wir jetzt ein Archiv von rund 22 000 archäologischen Luftbildern besitzen. Die Bildflüge haben nicht nur die Zahl von Fundstellen erheblich vermehrt, sondern haben auch Typen von Bodendenkmälern erfaßt, die bis dahin im Rheinland unbekannt waren, z. B. urgeschichtliche 'Cursus' oder zeitweilig belegte römische Lager. Mehrmals haben wir die Luftbildprospektion mit der magnetometrischen kombiniert, um Ausgrabungen exakt ansetzen zu können. Bei der Entwicklung der verschiedenen Prospektionsmethoden haben wir im Ausland mehr Interesse als im Inland gefunden.

Für die Archäologie wäre es wünschenswert, wenn alle Bodendenkmäler vor Zerstörung geschützt werden könnten. Das ist aber in der Praxis nicht möglich. Der Beamte, dem von staatlicher Seite der Schutz der Bodendenkmäler anvertraut ist, wird auch da, wo er mit einem für die archäologischen Belange günstigen Gesetz arbeiten kann, jeden einzelnen Fall ebenso als Bürger wie als Wissenschaftler prüfen müssen. Er muß die Erfordernisse der Wirtschaft, des Verkehrs oder des Städtebaus gegen die Wünsche der Archäologie und den dauernden kulturellen und nationalen Wert eines Bodendenkmals abwägen. Wenn er mit einem für die Archäologie ungünstigen Gesetz arbeiten muß, wird er seine Entscheidungen dem Erreichbaren anpassen müssen. Der gesetzliche Schutz von Bodendenkmälern ist in der Bundesrepublik Deutschland je nach Bundesländern verschieden, im ganzen schlechter als in den skandinavischen Staaten, im Ostblock oder in Italien. Das Interesse der Allgemeinheit an Bodendenkmälern ist bei uns zwar nicht so groß wie in Großbritannien und in den skandinavischen Staaten, ist aber doch zeitweilig recht groß gewesen. In den letzten drei Jahren hat es deutlich abgenommen. Unter solchen Verhältnissen fiel es dem Bonner Landesmuseum nicht leicht, den Schutz wichtiger Bodendenkmäler überall durchzusetzen. Wo es nicht möglich war, blieb uns nur die Ausgrabung als

ultima ratio übrig. Da durch die Dokumentation und Veröffentlichung einer Grabung der wissenschaftliche Erkenntniswert eines Bodendenkmals erhalten bleibt (wenigstens nach dem jeweiligen Kenntnisstand), sind Notgrabungen gleichfalls ein Teil der Bodendenkmalpflege. Dabei sollte nicht außer acht gelassen werden, daß eine spätere Generation mit weiteren Aspekten und besseren Methoden arbeiten können wird als wir. Trotz aller Widerstände gelang es uns, mehrere wichtige Bodendenkmäler mit Hilfe des Landeskonservators Rheinland zu schützen. Dieser trug die Kosten der Konservierung und Ergänzung, führte die technische Bauaufsicht und entwarf die Pläne für die Schutzbauten. Uns oblag die archäologische Rekonstruktion und Beratung. W. Haberey hatte schon in den fünfziger Jahren einige bezeichnende Einrichtungen der nach Köln führenden römischen Wasserleitung konservieren und teilweise wieder aufbauen lassen. Noch ältere Beispiele der Konservierung von Bodendenkmälern im Rheinland sind die Erhaltung der frühchristlichen Anlage unter dem Dom in Xanten durch W. Bader und die einer römischen Grabkammer in Weiden, Landkr. Köln. In beispielhafter Weise hat die Stadt Köln römische Denkmäler erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In Neuss wurde im Jahr 1955 von W. Piepers eine Fossa sanguinis des Kybele-Kultes aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. aufgedeckt. Es gelang, die Stadt Neuss von der Wichtigkeit dieses Objektes zu überzeugen, so daß man den Keller konservierte und über ihm einen Schutzbau errichtete. Ein weiteres Beispiel ist die Aufrichtung von Kunststeinabgüssen eines Teiles einer römischen Tempelportikus auf dem Hof in Aachen. In Iversheim, Kr. Euskirchen, konservierten wir einen großen Teil der römischen Kalkbrennerei, die W. Sölter ausgegraben hat, und versahen sie mit einem Schutzbau. Sehr zu wünschen wäre es, daß der Plan der Wohnbau-GmbH. (Bonn) realisiert würde, Teile unserer Ausgrabungen im Bonner Legionslager mit den dort aufgedeckten Resten der Dietkirche innerhalb ihres Großbauvorhabens sichtbar zu erhalten. In anderen Fällen beseitigten wir störende Beschädigungen an Ringwällen und Motten oder berieten die örtlichen Stellen bei Sicherungsarbeiten. In zwei Fällen gelang uns der Ankauf eines wichtigen Bodendenkmals, nämlich der Alteburg bei Münsterfeld, einer wohl karolingischen Wehranlage, und der römischen Kalkbrennerei von Iversheim.

Große Sorge machten uns durch lange Jahre die Baupläne der Stadt Xanten. Sie hatte nach dem Krieg nur ungenügende Ausdehnungsmöglichkeiten für Wohn- und Industriebauten. Als sie deshalb den nur wenig überbauten Bereich der Colonia Ulpia Traiana in ihr Bauprogramm einbeziehen wollte, kam es zu Auseinandersetzungen zwischen der Bodendenkmalpflege und der Stadtverwaltung in Presse und Fernsehen. Im Jahr 1969 wurden im Zuge der Gebietsreform mehrere früher selbständige Gemeinden zu Xanten geschlagen. Dadurch war es der Stadtverwaltung möglich, einen neuen Bebauungsplan aufzustellen, der den historischen Charakter der Stadt Xanten wahrt und den Wünschen der Archäologen entgegenkommt. Es ist vor allem das Verdienst von Chr. B. Rüger, den Plan für einen archäologischen Park in Xanten ausgearbeitet und betrieben zu haben. Nach ihm soll etwa das östliche Drittel der römischen Colonia Ulpia Traiana als archäologisches Freilichtmuseum in ein großes Freizeit- und Erholungsprogramm der Stadt Xanten eingebaut werden. In diesem archäologischen Park sollen Ausgrabungsbefunde teils konserviert, teils rekonstruiert, teils durch Bepflanzung oder andere Schaumittel sichtbar gemacht werden. Das Ganze wird das Aussehen und das Leben einer römischen Stadt vor Augen stellen. In den Park ist auch das bereits in den Jahren 1934 und 1935 vom Landesmuseum ausgegrabene Amphitheater einbezogen. Der Park soll der Erholung wie der Bildung dienen. Da Xanten am Rande eines der größten Ballungszentren der Bundesrepublik Deutschland liegt, nämlich des Ruhrgebiets, und auch nahe der niederländischen Grenze, sind viele Besucher zu erwarten. In die Finanzierung des Unternehmens werden sich, wie wir hoffen, Land, Landschaftsverband, Kreis und Stadt teilen.

Um die im Rheinland vorhandenen Bodendenkmäler in breiten Kreisen der Öffentlichkeit bekannt zu machen, folgten wir dem Vorbild einiger europäischer Staaten und machten durch Hinweis- und Erklärungschilder auf sie aufmerksam. In Zusammenarbeit mit den Stellen des Landschaftsverbandes Rheinland, die für den Straßenbau zuständig sind, haben wir begonnen, von den Zufahrtsstraßen ab auf die wichtigsten Bodendenkmäler unseres Gebietes hinzuweisen und sie an Ort und Stelle durch einen vereinfachten Plan mit Erklärungen zu erläutern. A. Herrnbrodt hat in einer archäologischen Wanderkarte des Rheinlands die wichtigsten Bodendenkmäler und archäologischen Museen verzeichnet und kurz erläutert. Diese Maßnahmen betrachte ich auch als eine Art Flucht in die Öffentlichkeit. Bodendenkmäler, die durch Schilder bekanntgemacht und erklärt sind, werden erfahrungsgemäß häufiger besucht als andere, und zahlreicher Besuch ist ein Schutz vor Raubgräbern und mutwilliger Zerstörung.

Die Aufgaben der Bodendenkmalpflege sind zeitweilig so zahlreich, daß wir gar nicht genug Mitarbeiter finden, um die notwendigen Arbeiten sachgemäß und mit der gebotenen Sparsamkeit durchführen zu können. In solchen Fällen ist es ein Vorteil, daß wir in drängenden Lagen auf freiwillige Mitarbeiter zurückgreifen können (siehe unten). Wir versuchten auch, die Arbeitswege zu den Fundstellen zu verkürzen, indem wir archäologische Außenstellen einrichteten (Moers, Neuss, Bergheim und Aachen). Leider zeigten sich bald Nachteile solcher kleinen Exposituren. Der Mangel an einer Bibliothek und am ständigen Gedankenaustausch mit anderen Kollegen verengt den Gesichtskreis der Fachkräfte, und örtliche Sonderinteressen machen sich geltend. Wir haben auf die Dauer nur noch eine Außenstelle für den Niederrhein aufrechterhalten. Wegen des Mangels an wissenschaftlichen Ausgräbern möchte man manche archäologischen Untersuchungen gerne Technikern überlassen. Gegen diese Tendenz habe ich mich trotz aller Hochschätzung von Grabungstechnikern gewehrt, weil es eine Erfahrung ist, daß nur der archäologische Befund, der zur Gänze richtig verstanden ist, ausreichend untersucht und dokumentiert wird. Es genügt nicht, einen archäologischen Befund einfach so, wie man ihn sieht, zu zeichnen und zu beschreiben. Man muß seine Problematik frühzeitig erfassen und nach ihr die ganze Untersuchung anlegen.

Wir waren uns immer dessen bewußt, daß die Bodendenkmalpflege, die ja im öffentlichen Interesse betrieben wird und nicht ein Sondervergnügen einiger Wissenschaftler ist, keineswegs nur als Dienstleistung einer Behörde betrieben werden kann. Wie schon mehrfach ausgeführt wurde, betrachte ich das öffentliche Interesse als eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bodendenkmalpflege. Ein rein rezeptives Interesse genügt nicht, wir brauchen aktive Mitarbeit, Bürgerinitiative. So wie wir unseren Mitarbeitern im Museumsbereich für Initiativen dankbar sind (S. 345), haben wir die seit Herbst 1933 bestehende Institution der Pfleger für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer dadurch erweitert, daß wir freiwillige Mitarbeiter des Staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer ernannt haben. Ihre Aufgabe ist es, uns auf die Gefährdung von Bodendenkmälern hinzuweisen, Neuentdeckungen zu melden, Notbergungen vorzunehmen und sachgemäße Feststellungen über archäologische Neufunde zu treffen (vgl. S. 336). Im ganzen hat sich die Mitwirkung dieser rund 150 Mitarbeiter und Pfleger bewährt, wenn auch bisweilen Fundstücke in ihre Privatsammlungen abfließen. Die Zusammenarbeit mit den freiwilligen Helfern wird durch Tagungen und Besuche seitens der Museumswissenschaftler verstärkt.

Unter den Pflegern und Mitarbeitern, die meistens keine Fachleute, sondern interessierte Laien sind, gibt es einige Fachwissenschaftler. Sie leiten meistens hauptberuflich ein regionales Museum. Wir sind froh, wenn wir die Mühen der Bodendenkmalpflege mit ihnen teilen können. Mitarbeiter des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln (Leiter H. Schwabedissen) haben uns die Untersuchung paläolithischer Fund-

stellen im Rheinland und der jungsteinzeitlichen Fundplätze auf der Aldenhovener Platte im Braunkohlerevier abgenommen. Der jeweilige Direktor des Niederrheinischen Museums in Duisburg (bis 1967 F. Tischler, seitdem C. Ankel) untersucht seit 1957 Asciburgium. Er wird dabei von den eigenen technischen und wissenschaftlichen Mitarbeitern unterstützt. Die Direktorin des Landschaftsmuseums des Niederrheins in Krefeld-Linn, Frau R. Pirling, hat – ebenso wie ihr Vorgänger A. Steeger (gest. 1958) – die römischen und fränkischen Gräberfelder ihres Arbeitsgebietes ausgegraben, bearbeitet und veröffentlicht. Frau I. Paar, Mitarbeiterin desselben Museums, übernahm im Jahr 1969 die Ausgrabungen im römischen Kastell Gelduba und seiner Umgebung. R. Stampfuß, dessen archäologische Erfahrung am Niederrhein schon auf die Zeit vor dem 2. Weltkrieg zurückgeht, hat verschiedene Ausgrabungen in Zusammenarbeit mit uns durchgeführt. In Aachen verdanken wir der Hilfe von L. Hugot wichtige Grabungsergebnisse, dazu kommen seine Untersuchungen in der Pfarrkirche von Kornelimünster. Mitarbeiter der Institute für Ur- und Frühgeschichte der Universitäten Bonn und Tübingen haben in Zusammenarbeit mit uns (und finanziert von uns) kleinere Untersuchungen ausgeführt. Das Zusammenwirken mit diesen Kollegen war für die rheinische Bodendenkmalpflege sehr nützlich, um so mehr als alle Grabungsleiter bereit waren, ihre Ergebnisse in den zentralen Veröffentlichungsorganen der rheinischen Bodendenkmalpflege bekannt zu geben.

Um das Interesse an Archäologie in breite Kreise der Öffentlichkeit zu tragen, haben wir auch versucht, *A m a t e u r e n* an Grabungen teilnehmen zu lassen. Obwohl solche freiwilligen Helfer nicht die gleiche Arbeitspraxis haben wie Erdarbeiter von Beruf, haben wir mit ihnen einige gute Erfahrungen gemacht. Der Terminzwang der meisten Ausgrabungen und die hohen Kosten von Erdarbeiten hindern uns leider oft daran, solche freiwilligen Helfer einzustellen und zu schulen, weil dem wissenschaftlichen Grabungsleiter meist die Zeit fehlt, sich um sie zu kümmern. Aus demselben Grund haben wir nur einmal eine Ausgrabung mit freiwilligen Jugendlichen durchgeführt. So sehr derartige Unternehmen das Interesse für Archäologie wecken, so wenig ertragreich sind sie, wenn man unter Zeitdruck arbeitet. Wenn man aber bedenkt, daß die Löhne für Erdarbeiter rascher steigen als die Haushalte für Archäologie und daß qualifizierte Erdarbeiter Arbeitsplätze mit Akkordlöhnen vorziehen, wird man in Zukunft einen Weg suchen müssen, um freiwillige Arbeitskräfte, vor allem Studenten, für archäologische Ausgrabungen zu gewinnen.

Mehrmals haben wir *L e h r g r a b u n g e n* veranstaltet, an denen Studenten des In- und Auslandes teilnahmen. Für Lehrgrabungen gilt noch mehr das, was wir soeben über die Beteiligung von Grabungsamateuren oder 'Hobby-Archäologen' gesagt haben. Eine Lehrgrabung muß nicht nur von einem ausgezeichneten wissenschaftlichen Ausgräber geleitet werden, sondern bedarf auch eines beträchtlichen Zeitaufwandes, weil sie nur sehr langsam Ergebnisse erzielt. Wir sind deshalb dazu übergegangen, nur einzelne Studenten den Grabungsleitern beizugeben. Gerade bei Lehrgrabungen hat sich herausgestellt, wie gering der Erfahrungsaustausch zwischen guten Ausgräbern ist.

Eine internationale Plage für die Archäologie wird immer mehr die *R a u b g r ä b e r e i*. Sie ist vor allem ein Kind des Wohlstandes und reichlicher Freizeit, hat aber auch eine rücksichtslose kommerzielle Seite. Eine wachsende Anzahl von Sachbüchern über Archäologie weckt Entdeckungslust und Sammelinteresse. Über gesetzliche Bestimmungen setzt man sich leicht hinweg, wenn die Exekutive nicht ausreicht und die Rechtsprechung einschlägige Delikte als Bagateltsachen behandelt. Reklame und Illustriertenartikel verbreiten die Kenntnis von Suchgeräten, mit denen Metalle, vor allem Münzen, und andere Funde geortet werden können. Ein eigener Wagen bringt den Sammler mit seiner hilfreichen Familie am Wochenende rasch an einen Fundort, den er aus der laufenden archäologischen Berichterstattung entnehmen konnte. Daß durch solche Wühlereien alle Schicht-

zusammenhänge zerstört und die für die Datierung besonders wichtigen Münzen entfernt werden, stört den Sammler nicht, weil ihn nicht der kulturgeschichtliche Zusammenhang, sondern nur das einzelne Fundstück interessiert. Inflationen fördern zudem die Flucht in Sachwerte: deshalb steigen die Preise für Münzen und Antiken. Hier setzt das kommerzielle Interesse ein. Der Kunsthandel ist an einem reichen Angebot interessiert. Ein grauer Zwischenhandel, der die Mitwirkung von Kindern ausnutzt, schafft Nachschub heran. Mit Staunen lasen wir noch im Jahr 1971 den Aufruf 'Rescue', der von verantwortungsbewußten britischen Archäologen veröffentlicht wurde. Jetzt hat die Woge auch Deutschland erreicht. In den letzten zwei Jahren wird in fast jeder unserer Ausgrabungen an Wochenenden oder sogar nachts – dann mit Scheinwerfern und Taschenlampen – nach Funden gewühlt. Die archäologischen Verluste sind erheblich. Ganze Fundstellen werden in systematischen Einsätzen von Raubgräbern zerwühlt. Gegenmaßnahmen eines einzelnen Museums wie Polizeieinsätze, kostspielige Wochenendwachen, teure Einzäunungen mit Alarmanlagen und Abwehrmittel gegen die Wirksamkeit von Suchgeräten könnten nur dann auf die Dauer einen wirksamen Erfolg bringen, wenn gleichzeitig die Öffentlichkeit über die Schädlichkeit von Raubgrabungen eindringlich aufgeklärt würde. Eine solche Aufklärungsarbeit müßte von Schulen und Massenmedien unterstützt werden. Diese Hilfe ist aber in einer Zeit, die stark von ahistorischen, sogar antihistorischen Tendenzen erfüllt ist, nicht leicht zu gewinnen. Darin unterscheidet sich die Lage der Archäologie in Deutschland erheblich von der in Großbritannien. Dort hat sich eine breite Organisation 'Rescue' gebildet, die wirksame Maßnahmen ergreift und Resonanz in der Öffentlichkeit findet, während bei uns erst wenige Ansätze für energisches Handeln auf archäologischer Seite zu erkennen sind. Allein durch Aufklärung der Öffentlichkeit kann dem Raubgräberunwesen freilich nicht begegnet werden. Mit den Vertretern des grauen Antikenmarkts kann man nicht verhandeln, man muß sie legal abschrecken.

Eine Ausgrabung endet erst mit ihrer Bearbeitung und Veröffentlichung. Daß das Bonner Landesmuseum ebenso wie wohl die meisten vergleichbaren Bodendenkmalämter einen großen Nachholbedarf an Grabungsveröffentlichungen hat – es sind seit dem 1. Weltkrieg rund 600 kleinere bis große Grabungen –, geht auf die Schwierigkeiten zweier Nachweltkriegszeiten zurück und auch auf bekannte Phänomene der Ausgräberpsychologie. Der Übergang von der hemdsärmeligen Arbeit an der frischen Luft zur konzentrierten Schreibtischarbeit fällt immer schwer. So findet man leicht einen Grund, um eine neue unaufschiebbare Grabung an die vorige anzuschließen und das erste Unternehmen zunächst unbearbeitet liegenzulassen. Außerdem fühlt sich der Ausgräber nicht für alle Einzelgebiete der Grabungs- und Fundbearbeitung kompetent. Auch der Wunsch nach Vollständigkeit hindert manchen daran, einen Grabungsbericht vorzulegen, der vernünftig und praktisch ist, aber nicht sämtliche Parallelen heranzieht und nicht alles bis zum letzten auswertet. Ein gutes Beispiel für diese Sachlage ist das Novaesium-Unternehmen des Bonner Landesmuseum (siehe S. 335). Um die Ausgrabungen in Neuss, die wir von 1955 bis 1972 (von 1957 bis 1962 ganzjährig) durchgeführt haben, überschaubar zu machen und veröffentlichen zu können, haben wir einen größeren Mitarbeiterstab eingesetzt. Die Fundbearbeitung wurde auf mehrere Wissenschaftler des In- und Auslandes aufgeteilt. Bisher sind fünf Bände der Fundbearbeitung und ein vorläufiger Grabungsbericht erschienen (S. 342). Für die Veröffentlichung der Grabungsbefunde sind etwa 3400 Seiten von Grabungstagebüchern, 23 500 Blatt DIN A 4 Millimeterpapier und 1390 Fotos durchzuarbeiten und für Periodenpläne auszuwerten, so daß der Hauptbericht auch heute noch nicht vorliegt. Es wäre besser gewesen, wenn man jährliche Vorberichte veröffentlicht hätte, die der Wissenschaft die Hauptbefunde zugänglich gemacht hätten, auch wenn die eine oder andere Periodisierung oder Interpretation in einem späteren Bericht hätte zurückgenommen werden müssen. Leider geht es auch nicht an, daß ein Wissenschaftler oder

Techniker ausgräbt und dokumentiert und ein anderer später den Befund bearbeitet und veröffentlicht. Keine Grabungsdokumentation reicht aus, um alles, was während einer Grabung gesehen, ertastet oder gedacht worden ist, festzuhalten. Jede gleichsam posthume Grabungsbearbeitung stellt Unklarheiten der Dokumentation fest, die der Ausgräber leicht beseitigen könnte, solange die Erinnerung an die Grabung noch frisch ist. Unnötig lange Verzögerungen von Grabungsveröffentlichungen sind – überspitzt gesagt – Verschwendung von Steuergeldern. Die Wahrheit dieser Feststellung wird nicht dadurch beeinträchtigt, daß der Schreiber dieser Zeilen selbst noch Veröffentlichungsschulden hat. Es wäre nützlich, wenn das Bonner Landesmuseum in Zukunft ein Programm zur Aufarbeitung der alten Grabungen aufstellte und durchführte.

Außer für die archäologische Prospektion bemühten wir uns, auch für die Grabungs- und Fundbearbeitung *naturwissenschaftliche Methoden* anzuwenden. Chemische und physikalische Analysen dienen zunächst der Materialuntersuchung an archäologischen Funden und Befunden. Für Gefäßkeramik haben wir mehrfach Serien auf ihre Magerung hin petrographisch untersuchen lassen (J. Frechen, Bonn) und haben Material für Röntgen-Feinstrukturanalysen im Institut für Bodenkunde der Universität Bonn (Leiter E. Mückenhausen) und für die Arbeit von M. Picon (Paris) bereitgestellt. Vielerlei Anregung auf dem Gebiet keramischer Techniken verdanken wir Th. Schumann in Heisterholz (gest. 1955), K. Zimmermann, dem Direktor der Keramik-Fachschule in Höhr-Grenzhausen, und Frau F. Oberlies (früher Max-Planck-Institut für Silikatforschung in Würzburg). Für die petrographische Bestimmung römischer natürlicher Baustoffe des Rheinlandes, besonders der hier gefundenen Hartgesteine und Marmore, haben wir in J. Röder vom Landesmuseum Koblenz, Staatliche Sammlung technischer Altertümer, einen Experten. Vor allem bei der Ausgrabung einer römischen Kalkbrennerei im Kr. Euskirchen, aber auch bei anderen Grabungsbearbeitungen haben uns die Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke Arminia in Dornap durch Laborarbeiten und bei einem Brennexperiment durch den Einsatz von Geräten großzügig unterstützt. Römische Steinkohlefunde aus Grabungen in Bonn und Neuss wurden vom Geologischen Landesamt Nordrhein-Westfalen in Krefeld (Direktor H. Karrenberg) und dem Eschweiler Bergwerksverein, Kohlscheid, analysiert. Für Materialuntersuchungen an Eisengegenständen und Eisenschlacken haben wir vom Geschichtsausschuß des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf, besonders von dessen Geschäftsführer G. Bauhoff, Hinweise auf verschiedene Hüttenlabors bekommen, die uns bereitwillig halfen. Dabei sei des großen aktiven Interesses des im Jahre 1962 verstorbenen Vorsitzenden des genannten Geschichtsausschusses E. H. Schulz und des im selben Jahr verstorbenen Mitgliedes des Geschichtsausschusses J. W. Gilles dankbar gedacht. Die umfangreichsten Untersuchungen auf diesem Gebiet hat O. Schaaber vom Institut für Härtereitechnik in Bremen durchgeführt. Er hat mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Eisenfunde unserer Ausgrabungen in Novaesium-Neuss unter hüttenmännischen und verarbeitungstechnischen Gesichtspunkten bearbeitet. Einen größeren Komplex aus einem römischen Bergbaubereich bei Berg vor Nideggen, Kr. Düren, hat E. Schürmann in Clausthal-Zellerfeld für uns analysiert. Da wir unser Interesse auch den antiken Buntmetallvorkommen im Rheinland zuwandten, kamen wir in engeren Kontakt mit der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute in Clausthal-Zellerfeld. Ich hatte die Freude, an der Gründung des Geschichtsausschusses dieser Gesellschaft beteiligt zu sein. Viele Anregungen verdanken wir dabei A. Voigt in Düren, Hilfe vor allem dem Chemischen Labor der Stolberger Zink-AG. Wir stellten auch Proben für Arbeiten über antikes Gold der Arbeitsgemeinschaft für Metallurgie des Altertums in Mainz und Stuttgart zu Verfügung.

Bei der Untersuchung organischer Stoffe gewannen wir Mitarbeiter für die Analyse oder die Bestimmung von Bernstein, Nahrungsmittelresten und Parfums sowie Pflanzen- und

Tierresten. R. Rottländer führte im chemischen Labor unseres Landesmuseums mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft erfolgreich gaschromatographische Analysen von antiken Bernsteinen aus. Lange Zeit suchten wir ergebnislos einen Bearbeiter für die Untersuchung antiker Nahrungsmittelreste an Gefäßen. Neuerdings gelang es uns, das Interesse von E. Hanssen vom Labor der Keksfabrik Bahlsen in Hannover zu finden, der einige einschlägige Untersuchungen mit guten Ergebnissen angestellt hat.

Für paläobotanische Arbeiten haben wir Frau M. Hopf im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz gewonnen und vor allem K.-H. Knörzer in Neuss. Dieser hat mit vollem persönlichem Einsatz auf zahlreichen Grabungsplätzen des Museums pflanzliche Großreste ausgeschlämmt und bestimmt. Seine Veröffentlichungen haben unsere Kenntnisse über Zucht- und Wildpflanzen der Urgeschichte, der römischen Zeit und des Mittelalters im Rheinland bereichert. Größere paläozoologische Arbeiten aufgrund von Tierknochen sind sowohl von H. Reichstein und W. Wendt im Institut für Haustierkunde der Universität Kiel (Leiter W. Herre) als auch von K. Waldmann und G. Mennerich, Schülern J. Boessneckes am Institut für Paläoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin der Universität München ausgeführt worden. Sie haben nicht nur für unsere Kenntnis des Tierbestandes einer Epoche Bedeutung, sondern auch für die Geschichte der Haustierzüchtung. Für die Bearbeitung von Tierhäuten, Fellen und Leder haben wir nach dem Tode von H. Gansser-Burckhardt in Basel Beratung beim Deutschen Ledermuseum in Offenbach gefunden. Von vorwiegend ökologischem Interesse war die Entdeckung von malakologischen und Käferresten aus römischer Zeit, die H. Ant (Hamm) und K. Koch (Düsseldorf) bearbeiteten. Gerade derartige Untersuchungen haben in Verbindung mit der Bearbeitung subfossiler Pflanzenreste große Bedeutung für die Feststellung von Biotopen vergangener Epochen. Ein alter Wunsch von mir wurde nicht verwirklicht: es gelang nicht, die Fährten, die nicht selten auf römischen Ziegeln erhalten sind, in größerer Zahl zu sammeln und bearbeiten zu lassen.

Große Unterstützung fanden wir jederzeit bei Herrn E. Mückenhausen, dem Ordinarius für Bodenkunde an der Universität Bonn, und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, unter denen Frau G. Strunk-Lichtenberg besonders genannt sei. Mitarbeiter dieses Instituts und sein Direktor haben uns nicht nur häufig bei der bodenkundlichen Beurteilung von Grabungsbefunden beraten, sondern sie untersuchten für uns auch in ihrem gut ausgestatteten Institut zahlreiche Bodenproben. Dadurch gewannen wir Aussagen über gefäßkeramische Fragen oder über die Zufüllung von Wehrgräben. Durch Korngrößenanalysen wurde festgestellt, ob Wehrgräben intentionell zugefüllt oder durch natürliche Vorgänge zugechlämmt oder zugeweht waren.

Materialuntersuchungen, wie wir sie aufgezählt haben, die Bestimmung subfossiler Tier- und Pflanzenreste und bodenkundliche Arbeiten haben wichtige Beiträge zur Umweltarchäologie (environmental archaeology) geliefert. In diesem Zusammenhang seien auch die Arbeiten des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln (Direktor H. Schwabedissen) erwähnt. Die hier durchgeführten naturwissenschaftlichen Forschungen, vor allem pollenanalytische Studien von R. Schüttrumpf, haben unsere Kenntnisse alt- und jungsteinzeitlicher Lebensverhältnisse im Rheinland erhellt.

Chemische und physikalische Arbeitsmethoden werden auch eingesetzt, um historische Herstellungsverfahren zu rekonstruieren. Die Herstellungsverfahren haben vorwiegend Qualitäts- und Formveränderungen von Materialien und die Verbindung gleicher oder verschiedener Materialien zum Ziel. Das Rheinland bietet ein reiches Studienmaterial zur Erforschung urgeschichtlicher, römischer und mittelalterlicher Rohstoffgewinnungstechniken. Bei der Suche nach alten Metallerzvorkommen in der Eifel unterstützte uns außer anderen E. Freiherr von Preuschen aus Salzburg (gest. 1973). Der Untersuchung römischer Steinbrüche wandte J. Röder aus Koblenz seine Aufmerksamkeit zu. Er entdeckte

den römischen Trachyt-Abbau am Drachenfels im Siebengebirge und klärte manche andere Fragen römischer und mittelalterlicher Steinbruchtechniken. Bei der Auswahl von Grabungsobjekten (siehe S. 322 f.) haben wir besonders auf Funde römischer und mittelalterlicher Werkstätten und Manufakturen geachtet. Durch die Ausgrabung von Handwerksbetrieben in einigen Häuserblocks der Colonia Ulpia Traiana in Xanten, der römischen Kalkbrennerei in Iversheim und durch zahlreiche andere Funde – auch solche in ländlichen Siedlungen – erweiterten wir unsere Kenntnisse über die gewerbliche Produktion der römischen Zeit und des Mittelalters im Rheinland. Dabei haben wir unsere Aufmerksamkeit auch auf die technische Funktion gewerblicher Öfen der römischen Epoche gelenkt. Für diese technischen Fragen waren unter anderen die Studien von Frau Ch. Fischer in Frankfurt/M. über die Terra sigillata-Töpferei in Sinzig von Bedeutung, die das Bonner Landesmuseum vor dem 1. Weltkrieg angegraben hat.

Auch durch experimentelle Archäologie (experimental archaeology) versuchten wir, antike Produktionsverfahren zu klären. Auf diesem Forschungszweig haben wir noch viel zu tun, wenn wir die Erfahrung der britischen Archäologen einholen wollen. Nachdem nach dem 2. Weltkrieg J. W. Gilles einen vielbeachteten Rennfeuerschmelzversuch im Siegerland durchgeführt und A. Winter in Mainz-Kastel einige förderliche Versuche zur Klärung keramiktechnischer Fragen angestellt hatte, baute W. Sölter im Anschluß an die Ausgrabung einer römischen Kalkbrennerei in Iversheim einen römischen Kalkofen wieder auf und führte in ihm – unterstützt von den Rheinisch-Westfälischen Kalkwerken Arminia in Dornap – ein durch Instrumente sorgfältig registriertes und beobachtetes Brennxperiment mit dem örtlichen Dolomit durch. Wir gewannen dabei neue Erkenntnisse technischer und wirtschaftsgeschichtlicher Art. Man möchte solche und andere archäologische Experimente bei uns gerne fortgesetzt sehen.

Besonders beliebt ist der Einsatz technisch-naturwissenschaftlicher Methoden in der Archäologie für die Gewinnung absoluter Datierungen von Fundgegenständen oder Befunden. Wir haben mehrfach Nutzen von  $^{14}\text{C}$ -Analysen – mit den bekannten Einschränkungen –, von der Dendrochronologie und von archäomagnetischen Untersuchungen gehabt. Am größten war für uns der Nutzen der Jahrringchronologischen Datierung mittelalterlicher Hölzer, die E. Hollstein in Trier durchführte. Die von ihm vorläufig erarbeitete Jahrringchronologie von römischen Eichen bedarf für das 4. Jahrhundert noch weiterer Überprüfung. Archäomagnetische Datierungen, die E. Thellier in Paris für uns durchführte, ergaben für das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. gute Werte, für das 3. und 4. Jahrhundert größere Spannweiten und vom 11. Jahrhundert ab ausgezeichnete Ergebnisse. Auch Studien für die Thermolumineszenz-Methode haben wir gefördert.

Neben den naturwissenschaftlichen Methoden sei die Bedeutung mathematischer Arbeiten für die Archäologie hervorgehoben. Die meisten Versuche 'statistischer' Vergleiche, die von Archäologen oder Epigraphikern mit simplen Prozentrechnungen durchgeführt werden, sind mathematisch unhaltbar. Die Zusammenarbeit mit einem Statistiker, G. Binias (Berkum), erbrachte kürzlich Ergebnisse für die Auswertung von Fundkomplexen italischer Terra sigillata. Sie weichen von den Scheinergebnissen erheblich ab, die vorher durch einfache Prozentrechnung gewonnen wurden. Im Rahmen einer Dissertation von M. Gechter werden sie noch vorgelegt werden. Wichtig wäre es, auch bei uns Fragen der Gruppierung und Seriation für archäologische Fundkomplexe zu bearbeiten. In Bonn liegen gute Voraussetzungen dafür vor, weil hier die Rechenanlage der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung eingesetzt werden könnte.

Nicht nur für die Museumssammlungen, sondern auch für die Bodendenkmalpflege sind Werkstätten und Laboratorien wichtig, die ausreichend mit Geräten, Räumen und Personal ausgestattet sind. Auf diesem Gebiet bestand vor 15 Jahren im Bonner Landesmuseum ein großer Nachholbedarf. In unseren Werkstätten werden archäologische



Funde gereinigt, konserviert, restauriert und gelegentlich nachgebildet. Sie sind jetzt mit sechs Präparatoren und einem Werkstattleiter besetzt, die von mehreren Haushandwerkern unterstützt werden. Es soll hier nicht auf die Techniken und Hilfsmittel eingegangen werden, die für die Sicherung von anorganischen Stoffen wie Keramik, Glas, Stein, Mörtel (Wandmalereien) und Metallen sowie von organischen Stoffen wie Holz, Leder und Textilien angewendet werden. Wir haben versucht, unsere Präparatoren durch die Teilnahme an Fachtagungen, durch Ausbildung im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, durch Besuche anderer Werkstätten und durch Fachliteratur auf dem Durchschnittsstand der heutigen archäologischen Restaurierungskunde zu halten. Die größte Sorge macht uns noch immer das Problem der Eisenkonservierung. Schon das Entfernen des Eisenrostes ist ein Problem, weil die Eisenkorrosion oft unter Tausia oder andere Oberflächenverzerrungen greift, die man nicht einfach entfernen möchte. Ein Schutz vor neu einsetzender Korrosion ist zwar möglich, verändert aber entweder die Struktur des Eisens (wie beim Ausglühen) oder verfälscht seine chemische Zusammensetzung (wie durch Tränkungsmitel, die oft in Haarrisse des Eisengegenstandes eindringen, oder bei Gasaufohlung). Vom archäologischen Standpunkt aus müßten aber Eisengegenstände so vor Rost geschützt werden, daß sie auch später einmal mit physikalischen oder chemischen Methoden einwandfrei analysiert werden können. Diesem schwierigen Problem müßten sich Museums- und Eisenfachleute gemeinsam zuwenden. Neuerdings sind durch W. Janssens Ausgrabungen in einer frühmittelalterlichen Siedlung in Meerbusch, Kr. Grevenbroich, außerordentlich viele Hölzer in das Museum gekommen, die wert sind, aufbewahrt zu werden: Alltagsgeräte, Möbelreste und Bauteile (S. 340). Für ihre Konservierung nach dem Polyglykolverfahren und der Alkohol-Äther-Methode mußten größere Einrichtungen neu geschaffen werden, zumal wir früher selten Holzgegenstände gefunden hatten. Die Betreuung von Gemälden, Graphiken und Skulpturen unserer mittelalterlichen und neuzeitlichen Kunstsammlungen nehmen uns die Werkstätten des Landeskonservators Rheinland dankenswerterweise ab, so daß wir für diese Zwecke keine eigenen Einrichtungen brauchen. Eine besonders wichtige Aufgabe der Museumswerkstätten, die routinemäßige Überprüfung der Ausstellungs- und Magazinbestände auf ihre Zustandsschäden hin und deren Beseitigung, wurde zwar in Angriff genommen, aber wegen anderer scheinbar dringenderer Aufgaben allzu oft aufgeschoben. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß langfristige wichtige Aufgaben oft vor dem sinnfälligen Alltagströdel zurückgestellt werden. Seitdem die Museumswerkstätten für die Neueinrichtung des Xantener Regionalmuseums zu arbeiten haben, müssen um dieser Terminarbeit willen viele andere dringende Aufgaben liegen bleiben.

Archäologische Grabungsarbeiten erfordern öfters die Hilfe von Präparatoren an Ort und Stelle. Schwierige Befunde und schlecht erhaltene Fundgegenstände müssen von ihnen eingegipst oder anderswie geborgen werden, damit sie geröntgt und in Ruhe in der Museumswerkstatt mit feinerem Gerät herauspräpariert werden können. Archäologische Grabungsbefunde, die von Präparatoren an Ort und Stelle entnommen wurden, aber aus Zeitmangel nicht gleich weiterbearbeitet werden können, werden bei uns tiefgekühlt aufbewahrt, sie schimmeln sonst oder nehmen anderen Schaden. Auch im Heben von Mosaiken oder zerbrochenem bemaltem Wandputz haben Präparatoren bessere Erfahrungen als der gängige Ausgräber. Gelegentlich hat es sich als nützlich erwiesen, schlecht erkennbare Bodenverfärbungen durch Versprühen von Kaliumrhodanid deutlich sichtbar zu machen.

Nicht selten sollen Abgüsse oder Nachbildungen von archäologischen Funden hergestellt werden. Auf Wünsche dieser Art, die häufig von anderen Museen, Schulen, Gemeindeverwaltungen und Firmen an uns herangetragen werden, soll unten S. 346 eingegangen werden. Für die unmittelbaren Aufgaben der Bodendenkmalpflege sind andere Fälle wich-

tiger: Entweder wir brauchen eine plastische Kopie eines archäologischen Fundgegenstandes aus Fremdbesitz, den wir nur kurzfristig bearbeiten dürfen, oder es müssen Abgüsse von Steindenkmälern gemacht werden, die irgendwo ungeschützt, ungesichert oder schwer zugänglich aufgestellt oder eingemauert sind. Die Abgüsse werden für Studienzwecke in unserem Lapidarium aufbewahrt. Durch solche Vervielfältigungen werden auch gefährdete Denkmäler der Forschung ersatzweise erhalten. So wichtig diese Gesichtspunkte sind, so schwierig ist manchmal die Entscheidung, ob man eine Nachbildung zulassen soll, wenn ein bedeutenderes Bildwerk aus porösem Stein besteht oder Farbspuren trägt, denn von den bisher gängigen Abformungsverfahren bleiben immer Spuren auf dem Original zurück.

Zu den Werkstätten des Landesmuseums gehören ein chemisches Labor und eine Röntgeneinrichtung. J. Driehaus hat diese in seinem Buch 'Archäologische Radiographie' (Düsseldorf 1968) 22 ff. beschrieben. Hier ist auch der Nutzen behandelt, den die Röntgeneinrichtung für die Werkstatt und für das Präparieren geborgener Grabungsbefunde bringt. In den Werkstätten arbeiten außer den Präparatoren auch Haushandwerker, ein Tischler, ein Schlosser und ein Elektriker. Der rasche Fortschritt der Konservierungs-, Restaurierungs- und Nachbildungstechniken und der für sie notwendigen Geräte erfordern einen angemessenen finanziellen, aber auch räumlichen Aufwand. Schon jetzt reichen die vorhandenen Sockelgeschoßräume des Landesmuseums kaum aus, um die Arbeiten der Museumswerkstätten durchzuführen. Eine Lösung der Raumfrage ist in naher Zukunft dringend (vgl. S. 347).

### F o r s c h u n g

Von Angehörigen der Vertretung, gelegentlich auch der Verwaltung des Landschaftsverbandes Rheinland wurde während meiner Dienstzeit bezweifelt, daß auch F o r s c h u n g eine Aufgabe des Bonner Landesmuseums sei. Man verwies auf die Landschaftsverbandsordnung von 1953, in der Forschung als Aufgabe der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen nicht aufgeführt ist. Deshalb soll hier wiederholt und ergänzt werden, was maßgebliche Gremien zu diesem Thema ausgeführt haben. Es handelt sich um die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau von Forschungseinrichtungen außerhalb der Hochschulen (1965) und um zwei Empfehlungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft 'Denkschrift zur Lage der Vorgeschichte' von G. Mildenberger (1966) und 'Die Notlage der Museen in der Bundesrepublik Deutschland – Soforthilfe für Museen' (1971).

Wissenschaftler, die das Forschungsmaterial für ein Wissensgebiet sammeln und ordnen, sind selbstverständlich in erster Linie daran interessiert, sich mit diesem Material auch forschend zu beschäftigen. Sie sind auch am geeignetsten dafür. Keine vorgesetzte Behörde käme auf den Gedanken, einem wissenschaftlichen Archivar Forscherarbeit während seiner Dienstzeit zu versagen. Der gewiß sparsame preußische Staat hat z. B. von seinen wissenschaftlichen Bibliothekaren in Bonn sechs Dienststunden täglich im Sommer und fünf im Winter verlangt. Aufgrund eines Erlasses des früheren Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung von 1939, der noch heute in Nordrhein-Westfalen gilt, kann den wissenschaftlichen Bibliothekaren täglich bis zu zwei Dienststunden Befreiung für wissenschaftliche Arbeiten außerhalb der Dienststelle gewährt werden, wenn die dienstlichen Erfordernisse es zulassen. Im 19. Jahrhundert waren die deutschen Museen in wissenschaftlichen Katalogen führend. In den Naturwissenschaften obliegt auch heute noch die taxonomische Arbeit weitgehend den großen einschlägigen Sammlungen. Zwei Weltkriege, die Weltwirtschaftskrise von 1929 und die innenpolitischen Unruhen haben in diesem Jahrhundert die Voraussetzungen für die Forschung an Museen in Deutschland

verschlechtert. Die wissenschaftliche Veröffentlichung von Museumsbeständen, sei es in Form von ausführlichen wissenschaftlichen Katalogen, sei es durch Monographien und wissenschaftliche Aufsätze, ist eine notwendige Grundlage für die Forschung an Universitäten oder an reinen Forschungseinrichtungen. Das gilt um so mehr, als manche Wissenschaftsbereiche, für die Museen wie das Bonner Landesmuseum Material bieten, an Universitäten überhaupt nicht, nur selten oder nur nebenher vertreten sind. Das trifft für die römische Provinzialarchäologie zu, die Mittelalter-Archäologie, die Geschichte des Kunstgewerbes, Kulturgeschichte und Numismatik. Das ist einer der Gründe, weshalb das Bonner Landesmuseum seit seinem Bestehen zu den wichtigsten Forschungseinrichtungen der römischen Provinzialarchäologie gehört (siehe S. 335 ff.). Nicht anders steht es mit der Verbindung von Bodendenkmalpflege und Forschung. So wie die großen Veröffentlichungen von kunst- oder kulturgeschichtlich bedeutsamen Baudenkmalern und ihren Inneneinrichtungen eine unbestrittene Aufgabe der Landeskonservatoren ist, die sie auch heute noch nach Kräften wahrnehmen, hat auch die Bodendenkmalpflege die Aufgabe, die Ergebnisse ihrer Ausgrabungen und sonstigen Feldarbeit wissenschaftlich aufbereitet zu veröffentlichen. Schon oben S. 326 wurde gesagt, daß eine archäologische Ausgrabung keine bloße technische Routinearbeit ist, sondern daß sie eine wissenschaftliche Leistung ist, wenn sie auch technischer Mitarbeiter bedarf. Ohne Grabungs- und Fundveröffentlichungen, die das Material und seine Interpretation ausreichend dokumentieren, könnte die synthetische Archäologie der Universitäten nicht arbeiten. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Wissenschaftler an Museen durch die Bereitstellung der notwendigen Arbeitsmittel wie einer Fachbibliothek (siehe S. 347) und von Geräten (siehe S. 323 ff. und 331 ff.), durch Fortbildungsmöglichkeiten, durch die Teilnahme an der Lehre und eine geeignete Arbeitszeiteinteilung in die Lage zu versetzen, die Forderungen, die an sie gestellt werden, auch auf dem Gebiet der Forschung zu erfüllen. Die Bibliothek des Landesmuseums hat für die heimische Archäologie besondere Bedeutung. Ihr Ausbau wurde deshalb in der Denkschrift der Deutschen Forschungsgemeinschaft von 1971 'Soforthilfe für Museen' (S. 333) empfohlen. Ein Archäologe oder Kunsthistoriker kann ebensowenig wie ein Arzt zeit seines Lebens auf dem Wissens- und Könnensstand seines Dokorexamens stehen bleiben. Es liegt darum auch im Interesse seines Dienstherrn, ihm Möglichkeiten der Fortbildung durch Teilnahme an Fachtagungen, durch Museums- und Grabungsbesuche, vor allem aber durch eigene Forschungsarbeit zu geben.

Im folgenden seien die wichtigsten Forschungsgebiete des Rheinischen Landesmuseums Bonn aufgezählt, die sich nach dem letzten Krieg und besonders in den letzten anderthalb Jahrzehnten aus den laufenden Arbeiten des Museums und der Bodendenkmalpflege ergaben.

Die *urgeschichtliche Archäologie* war in unserem Museum nach dem Weggang R. v. Uslars (S. 323) vor allem durch zwei jüngere Wissenschaftler vertreten, J. Driehaus und seit 1969 durch H.-E. Joachim. Da uns das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln, wie schon S. 326 f. gesagt wurde, die Hauptarbeit auf dem Gebiet der steinzeitlichen Epochen abnimmt, konzentrierten wir uns vorwiegend auf eisenzeitliche Probleme. H.-E. Joachim brachte durch seine früheren Studien über die Hunsrück-Eifel-Kultur Kenntnisse über die ältere und jüngere Eisenzeit des Rheinlands für die Bearbeitung einiger größerer einschlägiger Fundkomplexe unseres Museums mit. Er legte sie vor allem in den Bonner Jahrbüchern und den 'Rheinischen Ausgrabungen' vor. Die Erfüllung einer Veröffentlichungsschuld aus der Zeit vor dem Kriege, nämlich die Bearbeitung der Funde aus der Grabung im Dommelsberg-Ringwall, wird demnächst abgeschlossen sein. J. Driehaus hat als Frucht seines Wirkens an unserem Museum eine Neubearbeitung des Fundes von Waldalgesheim als Göttinger Habilitationsschrift vorgelegt.

Während die südwest- und süddeutsche Archäologie seit dem Jahr 1892 ihr Interesse besonders den Auxiliarkastellen des Obergermanisch-Rätischen Limes zuwandte, beschäftigte sich die rheinische Archäologie vor allem mit der Untersuchung von *Legionslagern* der römischen Provinz Niedergermanien. Das Legionslager Bonn war schon seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts archäologisch ausgebeutet und später wissenschaftlich untersucht worden. Die Legionslager Neuss und Xanten wurden erst um die Jahrhundertwende aufgefunden und ausgegraben. Es lag nahe, diese Tradition rheinischer Archäologie, die durch nationalsozialistische Doktrin unterbrochen worden war, fortzusetzen. Neue Siedlungs- und Straßenbauten gaben uns die Möglichkeit, in Neuss und Bonn Grabungen anzusetzen. Systematische Untersuchungen in Vetera I, das nicht gefährdet war, wollen wir dagegen einer späteren Generation überlassen, die mit weniger Hast arbeiten kann. Immerhin gelang es durch Arbeiten in einer Kiesbaggerei, den Platz des Legionslagers Vetera II aufzufinden. Unsere Ausgrabungen in Novaesium wurden in den Jahren 1955 bis 1973 durchgeführt (siehe S. 328). Dabei unterstützten uns die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Stadt Neuss in großzügiger Weise (siehe S. 347 f.). Von Krefeld abgesehen haben wir in keiner Stadt des Rheinlands, gemessen an ihrem Haushalt, so viele materielle Hilfe gefunden wie in Neuss, wobei des damals zuständigen Dezernenten W. Paul besonders dankbar gedacht sei. In der örtlichen Grabungsleitung lösten sich verschiedene Wissenschaftler ab. Seit 1957 leitete G. Müller dieses Unternehmen. Es brachte wertvolle Ergebnisse zur römischen Militärgeschichte der frühesten Prinzipatszeit. Über den Umfang und die Veröffentlichung der Grabungsergebnisse wurde schon S. 323 und 328 kurz berichtet. Hoffentlich werden die zahlreichen Funde weiter bearbeitet und auch der Grabungsbericht veröffentlicht.

Die Untersuchung im Legionslager Bonn war immer nur fallweise möglich, wenn ein Gelände neu bebaut wurde. Im Jahre 1960 habe ich einen neuen Plan des Legionslagers veröffentlicht, den P. Wieland gezeichnet hat. In den Jahren 1958–1960 grub E. Gersbach im Osten des Lagers, im Jahre 1970 D. Soechting im Norden und in den Jahren 1971 bis 1973 W. Sölter vor allem im Südwesten. Die Grabungsveröffentlichungen stehen noch aus.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Erforschung des obergermanischen und rätischen Limes vor allem durch W. Schleiermacher und H. Schönberger aktiviert. Das rechte archäologische Untersuchungen am Flußlimes der Provinz Niedergermanien an. Die Wehranlagen der *niedergermanischen Militärgrenze* habe ich für den deutschen Abschnitt, und J. E. Bogaers hat sie für den niederländischen Abschnitt in kurzen Zusammenfassungen allgemein bekanntgemacht. Die internationalen Limeskongresse, die E. Birley im Jahre 1949 initiiert hat, gaben dafür viele Anregungen. Die schon S. 327 angeführten Ausgrabungen in den Hilfstruppenlagern Gelduba – Krefeld-Gellep und Asciburgium – Moers-Asberg sowie kleinere Untersuchungen des Landesmuseums in Durnomagus-Dormagen und Bonn haben unsere Kenntnisse über diese Gruppe römischer Wehrbauten erweitert. Vor allem ist nun einiges Material gewonnen, mit dem man beginnen kann, die eigentliche Geschichte des niedergermanischen Limes zu erarbeiten. Eine wichtige Vorarbeit leistete dafür G. Alföldy mit seinem Buch 'Die Hilfstruppen der römischen Provinz *Germania inferior*' (Düsseldorf 1968). Erhebliche Fortschritte gelangen uns für die spätrömische Geschichte der Provinz *Germania II*. Glückliche Neufunde zeigten, daß der valentinianische Rheinlimes auch die niederrheinische Provinz gesichert hat. In den Legionslagern Bonn und Neuss wiesen wir militärische Belegung im 4. Jahrhundert nach. Von historischer Seite wurden diese Arbeiten durch das von uns herausgegebene Werk von D. Hoffmann 'Das spätrömische Bewegungsheer . . .' (2 Bände, Düsseldorf 1969) in willkommener Weise ergänzt.

Den wirtschaftlichen Voraussetzungen der römischen Truppe

sind wir auf mancherlei Weise nachgegangen. Ausgehend von Fragen militärischer Territorien, über die die Diskussion noch nicht abgeschlossen ist, haben wir uns mit der Verbreitung militärischer Handwerkserzeugnisse, vor allem gestempelter Ziegel, beschäftigt. Sie wirkten anregend auf ähnliche Untersuchungen an anderen Grenzabschnitten des römischen Reiches. Wir beschäftigten uns anschließend mit militärischen Handwerksbetrieben. Das führte mich zu einem nochmaligen Studium der Innenbauten römischer Legionslager, besonders der Wirtschaftsbauten. Durch Grabungen in der Legionsfestung Lambaesis in Numidien wurden diese Arbeiten ergänzt. Die Untersuchungen über Handwerksbetriebe in Militärlagern und ihren zugehörigen Siedlungen wurden erweitert durch Forschungen an militärischen Arbeitsplätzen im Hinterland, vor allem in der Eifel. Die Ausgrabung einer militärischen Kalkbrennerei in Iversheim wurde bereits erwähnt (S. 325, 329 und 331). Die Untersuchungen in römischen militärischen Steinbrüchen, die J. Röder in mehreren Provinzen des römischen Reiches durchführte, haben unsere Arbeiten in wertvoller Weise ergänzt. J. Röder gelang auch die Entdeckung des römischen Trachyt-Abbaus am Drachenfels im Siebengebirge (vgl. S. 329).

Schon in den Jahren 1934 bis 1937 hatte das Rheinische Landesmuseum Bonn mit größeren systematischen Ausgrabungen in der *Colonia Ulpia Traiana* (CVT) begonnen. Neubauten auf dem Gebiet der römischen Stadt zwangen uns im Jahr 1953, diese Grabungen wieder aufzunehmen. Sie wurden bis 1965 von H. Hinz, danach von G. Binding und W. Sölter, ab 1968 von Chr. Rüger geleitet. Durch die S. 324 erwähnten magnetometrischen Arbeiten, durch Luftbilder und Ausgrabungen besitzen wir nun einen verlässlichen Straßenplan der römischen Stadt. Besonders wichtig war die Ausgrabung mehrerer Häuserblocks mit langrechteckigen, schmalseitig zur Straße stehenden Häusern. Dieser Haustypus gehört zu den häufigsten in römischen Städten, ist aber von der bisherigen Forschung vernachlässigt worden. In solchen Häusern wurden auch Handwerksbetriebe gefunden. Bei seinen Ausgrabungen in der Dom-Immunität von Xanten fand H. Borger einen römischen Gewerbebezirk außerhalb der Colonia. Mehrfach wurden auch Untersuchungen in den Gräberfeldern der Stadt notwendig. Unter den Ergebnissen der Ausgrabungen für die Geschichte der CVT sind sowohl die neu ausgegrabenen Teile der 'Kernsiedlung' aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. als auch spät- und vielleicht nachrömische Funde von Bedeutung. Leider ist es noch nicht gelungen, einen Bearbeiter für die zahlreiche stratigraphisch gut gegliederte Keramik der 'Kernsiedlung' zu finden. Wenn auch die Hauptstadt der Provinz Niedergermanien, das römische Köln, eine sehr viel größere historische Rolle spielte als die CVT, so wird es doch durch die Gunst der Verhältnisse nur hier in der Provinz Niedergermanien möglich sein, eine ganze römische Stadt auszugraben.

In der Siedlungsgeschichte der Provinz Niedergermanien hat man bisher wenig auf die kleineren geschlossenen Siedlungen geachtet, für die die Bezeichnung *vicus* in römischer Zeit besonders häufig angewendet wurde. Ohne viel Aufhebens zu machen und mit geringen finanziellen Mitteln haben freiwillige Mitarbeiter des Museums Material für interessante Einsichten in solche Siedlungen aufgedeckt. Durch Fundbeobachtungen und kleine Grabungen haben unter anderen L. Hugot in Aachen, archäologische Arbeitsgruppen in Jülich und Rheydt, P. H. Pesch in Zülpich und T. Hürten im *Belgica vicus* (Billig) unsere Vorstellungen von römischen Straßensiedlungen mit 'canabae', wie sie F. Oelmann im Jahr 1923 aufgrund der damaligen Kenntnisse formuliert hat, erheblich modifiziert. Ausgrabungen des Landesmuseums in Aachen und Jülich haben diese Arbeiten ergänzt. Zusammenfassungen der Ergebnisse werden für den Druck vorbereitet.

Die Ausgrabung und Bearbeitung römischer Farmhäuser hat seit F. Oelmann Tradition im Bonner Landesmuseum. Wegen des Zeitdrucks, unter dem unsere archäologische Arbeit nach dem Krieg leidet, konnten wir uns nur in einem Fall entschließen, eine

Villa rustica fast vollständig auszugraben. Bevor wir die Möglichkeit hatten, technische Prospektionsmittel einzusetzen, war es auch nicht leicht, alle Nebengebäude eines ländlichen Wohnhauses ohne große Kosten so vollständig zu erfassen, wie das F. Fremersdorf in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit nach dem 1. Weltkrieg in Köln-Müngersdorf konnte. Wir haben Villae rusticae bei Berg vor Nideggen in der Eifel untersucht, die Bergbau und Verhüttung getrieben haben. H. Hinz hat Teile eines sehr ausgedehnten Gutsherrenhauses ausgegraben, bevor es durch den Braunkohleabbau verschwand. Weitere Ausgrabungen hat G. Müller in Farmhäusern in der Eifel und am Niederrhein durchgeführt. Vor allem erweiterte die archäologische Landesaufnahme (S. 323) unsere Kenntnis der ländlichen Besiedlung des Rheinlands. Die Vermutung, daß die ländliche Besiedlung der Eifel im 2. Jahrhundert n. Chr. erheblich zunahm, hat sich bestätigt. Die Tatsache, daß spätrömische Keramik in zahlreichen Landhäusern des Kreises Bergheim gefunden wurde, hat die alte Vorstellung berichtigt, wonach die Frankeneinfälle der spätrömischen Zeit die ländliche Bevölkerung weitgehend aus ihren Höfen in die Städte verjagt habe. Auch ältere Konstruktionen über die Limitation der Umgebung von Köln wurden überprüft und richtiggestellt. Römische Fluren scheinen bei der Aufnahme rheinischer Altfelder entdeckt worden zu sein (S. 340).

Zahlreiche römische Gräber wurden bei verschiedenen Gelegenheiten geborgen. Sie gehörten zu Städten, kleineren Siedlungen, Farmhäusern und militärischen Anlagen. Mit größeren Gräberfeldern unseres Gebietes haben sich Frau R. Pirling und Herr G. Müller beschäftigt. Frau Pirling hat in ihrem mehrbändigen Werk über die römischen und fränkischen Gräberfelder von Krefeld-Gellep (Berlin 1966 ff.) wichtiges Fundmaterial aus spätrömischen Gräbern vorgelegt, G. Müller bearbeitet die Gräberfelder von Novaesium. Schon im Abschnitt über chemische und physikalische Arbeitsmethoden zur Rekonstruktion antiker Herstellungsverfahren (S. 330 f.) und in den Absätzen über militärische Logistik und über Siedlungen haben wir unsere Bemühungen um Klärung wirtschaftlicher Fragen der römischen Epoche gezeigt. Mit Absicht haben wir diesem Thema zwei Säle unserer römischen Ausstellung gewidmet. Außer Fragen der Gewinnung von Rohstoffen, der Rohstoffveredlung und der Gewerbe wandten wir unser Interesse dem römischen Verkehr zu. An mehreren Stellen gelang es uns, unsere Kenntnisse des Verlaufs und der Nebeneinrichtungen römischer Straßen zu erweitern, die früher fast ausschließlich auf dem Werk von J. Hagen beruhten. Militärische Sicherungsstationen an wichtigen Straßen aus der Prinzipatszeit und aus der spätrömischen Epoche sind durch Ausgrabungen von G. Binding bei Rheinberg, Kr. Moers, und von H. Hinz und G. Krause in Asperden, Kr. Kleve, und in Asciburgium untersucht worden. Eine in Ausarbeitung befindliche Bonner Dissertation über römische Gebrauchswagen soll gleichfalls ein Beitrag zur römischen Verkehrsgeschichte sein. In den wirtschaftsgeschichtlichen Zusammenhang gehört auch die Beschäftigung mit Spuren römischer Landwirtschaft. Abgesehen von Ausgrabungen in Landhäusern (s. oben) ist hier die Entdeckung römischer Feldfluren im Rheinland durch K. A. Seel und W. Janssen zu erwähnen.

In der Bearbeitung einzelner Fundgattungen standen Studien zur Gefäßkeramik im Vordergrund. Zahlreiche Fundkomplexe römischer Gefäßkeramik wurden in Zeitschriftenaufsätzen, in den 'Rheinischen Ausgrabungen' und in den Novaesium-Veröffentlichungen mitgeteilt. Eine Kartei römischer Gefäßkeramik, deren Grundstock von mir angelegt wurde und vor allem von Mitarbeitern des Novaesium-Unternehmens weitergeführt wurde, hat sich für den Arbeitsgebrauch des Museums als nützlich erwiesen. Sie sollte fortgeführt werden. Zusammenfassungen versuchte ich in einer Festschrift für F. Petri und in Band V der Novaesium-Veröffentlichung zu geben. Eine Bonner Dissertation soll spätrömische Keramikhorizonte des Mittel- und Niederrheingebietes aufarbeiten. Einer weiteren Fundgattung, nämlich römischem Glas, wandte W. Haberey sein Interesse

zu. Ihm verdanken wir die Veröffentlichung zahlreicher Gläser unseres Arbeitsgebietes. Die kunstgeschichtliche Archäologie wendet sich neuerdings auch Problemen außeritalischer Teile des römischen Kaiserreiches zu. Ein in jahrelanger Arbeit von unserer Werkstatt restaurierter Silberbecher der augustischen Zeit, der aus dem Niederrhein geborgen wurde, trägt eine Reliefdarstellung der Hochzeit des Iason mit Kreusa in einer auffallenden Variante. Er wurde ausführlich von E. Künzl veröffentlicht. E. Künzl und H. G. Horn haben mehrere neugefundene figürliche Bronzen bearbeitet. Der gesamte Bestand an figürlichen römischen Bronzen unseres Landesmuseums wird von H. Menzel im Rahmen seines Mainzer Corpus veröffentlicht. H. G. Horn hat auch römische Wandmalereien studiert, von denen Bruchstücke im Legionslager Bonn und in der CVT gefunden wurden. Römische Plastik aus unserem Arbeitsgebiet wurde ebenfalls mehrfach behandelt. Von Bedeutung sind die Studien E. Gabelmanns über die oberitalischen Vorbilder rheinischer Grabstelen und über eine frühkaiserzeitliche Gruppe großer Grabdenkmäler mit Reliefs, die eine Reiterschlacht zeigen.

Erfreulicherweise haben sich in der letzten Zeit zwei Wissenschaftler mir römischen geschnittenen Steinen des Rheinlands beschäftigt. Die Gemmen des Bonner Landesmuseums bearbeitet Frau G. Platz-Horster (Berlin) für die Bonner Jahrbücher, die Xantener Gemmen M. Henig (Oxford) für einen Führer des Regionalmuseums Xanten.

Durch die zeitweise Tätigkeit H. G. Kolbes und vor allem G. Alföldys an unserem Museum hat die Bearbeitung neu gefundener römischer Inschriften wieder größeren Umfang angenommen. In der von uns herausgegebenen Reihe 'Epigraphische Studien' und in den Bonner Jahrbüchern sind von in- und ausländischen Gelehrten zahlreiche römische Inschriften des Rheinlands behandelt worden. Damit ist die von H. Lehner, A. Oxé und M. Siebourg begründete epigraphische Tradition des Bonner Landesmuseums fortgesetzt worden. Es liegt im Wesen der lateinischen Epigraphik begründet, daß sie sich nicht auf eine einzige römische Provinz beschränken kann. Hoffentlich gelingt es, den Plan E. Künzls und G. Alföldys zu verwirklichen, die gesamten Steindenkmäler des Bonner Landesmuseums im Rahmen des internationalen Corpus der römischen Steindenkmäler zu bearbeiten. Eine nützliche epigraphische Arbeit stellt die Veröffentlichung von Graffiti auf römischer Gefäßkeramik des Landesmuseums durch Frau B. Galsterer dar.

Das Studium archäologischer Reste der westgermanischen Zivilisation während der römischen Kaiserzeit liegt in unserem Museum seit dem Weggang R. v. Uslars (S. 323) brach. Wenn auch einige Einzelfunde dieser Zeit aufgedeckt wurden und ein größerer Ausschnitt einer germanischen Siedlung in Essen-Hinsel von W. Janssen ausgegraben wurde, so fehlt es bei uns zur Zeit noch an Initiative auf diesem Arbeitsfeld. Einen starken Impuls hat K. Böhner der Erforschung fränkischer Altertümer im Rheinland gegeben. In der Buchreihe 'Die germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Reihe B', die von der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt/M. mit uns gemeinsam herausgegeben wird und die K. Böhner betreut, sind fränkische Gräberfelder des Rheinlands aus Krefeld-Gellep (R. Pirling), Junkersdorf bei Köln (P. La Baume), Eick (H. Hinz) und Iversheim (Chr. Neuffer-Müller) veröffentlicht worden. Die Bearbeitung des Gräberfeldes von Rödingen, Kr. Jülich, hat W. Janssen übernommen. Damit sind die bisher ausgegrabenen großen merowingerzeitlichen Gräberfelder des Rheinlands bearbeitet. In den letzten zwei Jahren hat R. Stampfuß mit Mitteln des Landesmuseums ein Gräberfeld der späten Merowinger- und der frühen Karolingerzeit in Bislich, Kr. Rees, ausgegraben. Ein großer Mangel der fränkischen Archäologie ist, daß wir bisher nur wenige Siedlungsspuren dieser Zeit kennen. Die vom Rheinischen Landesmuseum Bonn im Jahr 1937 ausgegrabene fränkische Siedlung in Neuwied-Gladbach, Kr. Neuwied, will K. Böhner veröffentlichen. Einen Überblick über die Holzbauten, die dort aufgedeckt wurden, hat W. Sage in einem kleinen Bonner Museumsführer gegeben. Ein

einzelnes Haus dieser Epoche hat H. Hinz auf dem Colettenberg bei Haldern, Kr. Rees, ausgegraben. Die von W. Janssen neu belebte rheinische Wüstungsforschung weist Wege zur Untersuchung von Wüstungen der Merowingerzeit. Diese Möglichkeit sollte wahrgenommen werden. Die historischen Arbeiten von E. Ewig in Bonn und F. Petri in Münster stellen die archäologischen Forschungsergebnisse in ihre großen geschichtlichen Zusammenhänge.

Die Anwendung archäologischer Methoden zur Klärung historischer Fragen des Mittelalters und der frühen Neuzeit ist in Deutschland noch jung. In das Arbeitsprogramm des Bonner Landesmuseums wurde die *Mittelalter-Archäologie* erst nach dem letzten Weltkrieg aufgenommen. Damals machten der Wiederaufbau der zerstörten Städte und Dörfer und der Braunkohleabbau auch für die nachmerowingischen Epochen archäologische Untersuchungen an Bauwerken und in Siedlungen notwendig. Die Mittelalter-Archäologie wurde bei uns von verschiedenen Mitarbeitern gefördert. A. Herrnbrodt erweiterte unsere Kenntnisse des frühmittelalterlichen Wehrbaus durch Grabungen in den Motten Husterknupp, Kr. Grevenbroich, und Hoverberg, Kr. Geilenkirchen-Heinsberg. Inzwischen sind beide durch den Braunkohleabbau zerstört. Außerdem befaßte er sich mit frühmittelalterlichen Ringwällen des Bergischen Landes, besonders mit der Rennenburg, Gem. Winterscheid, Rhein-Sieg-Kreis. R. v. Uslar faßte in seinen 'Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen' (Köln-Graz 1964) die Problemstellungen zusammen. M. Müller-Wille verfaßte einen Katalog der Burghügel (Motten) in unserem Gebiet ('Mittelalterliche Burghügel im nördlichen Rheinland' [Köln-Graz 1966]). Seit diesen Anfängen wurden verschiedene Wehranlagen des Mittelalters durch Ausgrabungen unseres Museums untersucht. In mehreren Bänden der Beihefte der Bonner Jahrbücher und der 'Rheinischen Ausgrabungen' sind die Ergebnisse veröffentlicht. Eine zweite Gruppe von Arbeiten waren Ausgrabungen in und bei Kirchen des Rheinlands. Die ersten archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen an zerstörten rheinischen Kirchen hat, abgesehen von Köln, das Institut 'Kunstdenkmäleraufnahme Rheinland' durchgeführt, das eine Einrichtung des Landschaftsverbandes Rheinland war. Die Veröffentlichungen seiner Arbeiten erschienen als Beihefte der Reihe 'Die Kunstdenkmäler des Rheinlands'. Die treibende Kraft dieser Arbeiten war Walther Zimmermann, der Leiter des genannten Instituts. Nach seinem vorzeitigen Tod im Jahr 1961 wurde die Kunstdenkmäleraufnahme Rheinland mit der Dienststelle des Landeskonservators Rheinland vereinigt. Die archäologischen Arbeiten auf diesem Gebiet wurden dem Rheinischen Landesmuseum Bonn übertragen. Seitdem haben wir in angenehmster Zusammenarbeit mit dem Landeskonservator Rheinland (von 1956 bis 1970 R. Wesenberg, seitdem G. Borchers) zahlreiche Ausgrabungen in mittelalterlichen Kirchen, Wehranlagen und Siedlungen durchgeführt. Die meisten Ausgrabungen in Kirchen führte zunächst H. Borger durch, der bis 1971 das Referat 'Mittelalter-Archäologie' an unserem Museum leitete. Seine umfangreichste Ausgrabung war die in der Stifts-Immunität und im Dom von Xanten. Mit ihr setzte Borger vor allem die Arbeiten von W. Bader fort. Neben Grabungen in städtischen Kirchen wurden auch archäologische Untersuchungen in Dorfkirchen durchgeführt. An den Arbeiten über Wehrbauten und Kirchen des Mittelalters beteiligten sich G. Binding, H. Hinz und W. Piepers mit zahlreichen Untersuchungen. Unter ihnen seien die Ausgrabungen in Morken, Kr. Bergheim (H. Hinz), Hochelten, Kr. Rees (G. Binding), Mülheim/Ruhr (G. Binding) und in Lürken, Gem. Laurenzberg, Kr. Jülich (W. Piepers) hervorgehoben. Ausgehend von seinen Kirchengrabungen gelangte H. Borger zu archäologischen Untersuchungen der frühen Stadtentwicklung von Xanten, Neuss und Bonn. Die Mittelalter-Archäologie erhielt an unserem Museum eine Bereicherung durch das Studium der Reste alter Felder im rheinischen Bergland. Bei meinen Ausgrabungen in der Nordeifel begegnete ich im Gelände zahlreichen *Altfeldern*, deren Datierung mich



zunächst unter dem Gesichtspunkt interessierte, ob sie nicht teilweise römischen Ursprungs seien. Die Mechanisierung der Landwirtschaft hat die Altfelder in wenigen Jahren beseitigt, so daß nur noch wenige Reste von ihnen im Wald- und Bergland erhalten geblieben sind. Gespräche mit dem Bonner Landes- und Wirtschaftshistoriker F. Steinbach (gest. 1964) und dem Marburger Geographen K. Scharlau (gest. 1964) führten zu einem Forschungsunternehmen unseres Museums, dessen Ziel die Aufnahme und Datierung der Altfelder in der Nordeifel war. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierte das Unternehmen ab 1961. Zunächst hat K. A. Seel (siehe S. 337) diese Arbeiten durchgeführt, seit 1964 W. Janssen, der aus der Göttinger historischen und ur- und frühgeschichtlichen Schule kam. Seel und Janssen mußten bald ihre Untersuchungen auf Ortswüstungen erweitern. Ein Ergebnis dieser Arbeiten, die Janssen in einer Bonner Habilitationsschrift zusammengefaßt hat, ist, daß die Wüstungsvorgänge im rheinischen Bereich sehr viel komplizierter und vielschichtiger sind, als es nach früheren Arbeiten zu erwarten war. Das Material ist aber so umfangreich, daß man sich auch weiterhin um diese Fragen bemühen müssen. Seinen siedlungsgeschichtlichen Interessen entsprechend wurde W. Janssen die Ausgrabung einer befestigten Siedlung des 10. bis 13. Jahrhunderts in Meerbusch-Büderich, Kr. Grevenbroich, übertragen. Sie war durch Straßenbau gefährdet. Da diese Wüstung in einer Bruchlandschaft lag, waren die unteren Teile der Holzhäuser, vieles Inventar, das aus Holz oder anderen organischen Stoffen bestand, die Umwehrung und mehrere Einbäume so gut erhalten, daß wir für ihre Konservierung eigene Anlagen bauen mußten (siehe S. 332). Die Rheinische Braunkohlenwerke AG unterstützte uns dadurch, daß sie uns Pumpenanlagen lieh, ohne die unsere Ausgrabung im dortigen Niederungsgelände nicht hätte durchgeführt werden können. Da ich der Meinung bin, daß die Mittelalter-Archäologie noch wichtige Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit bringen wird, schien es mir nötig, sie an unserem Museum nach Kräften zu fördern. Wir haben das auch dadurch ausgedrückt, daß wir in einer eigenen Abteilung unserer ständigen Museumsausstellung Ergebnisse der rheinischen Mittelalter-Archäologie zeigen. Das Gebiet der Numismatik wird am Bonner Landesmuseum von Frau W. Hagen betreut. Sieht man von der entsagungsreichen und zeitraubenden Arbeit ab, die sie auf die Neuordnung unserer Münzsammlung verwendet hat, damit sie den jetzigen wissenschaftlichen Erfordernissen entspricht, so ist die Kartei von rund 500 mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzschatzfunden der gesamten ehemaligen Rheinprovinz hervorzuheben, die sie im Auftrag der Numismatischen Kommission der Länder der Bundesrepublik Deutschland, unterstützt von M. Schlüter, erarbeitet hat. Da es noch keine zusammenfassende Darstellung der rheinischen Geldgeschichte gibt, ist der von W. Hagen verfaßte Führer durch die Münz- und Geldausstellung des Landesmuseums von Nutzen. Er ist unter dem Titel 'Münzprägung und Geldumlauf im Rheinland' (Düsseldorf 1968) erschienen. Die Vorarbeiten für den rheinischen Teil des von H. Gebhart und K. Kraft begründeten Werkes 'Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland', das jetzt Frau M. R.-Alföldi herausgibt, sind noch nicht abgeschlossen. Ein wertvoller Beitrag dazu war die Bearbeitung der römischen Münzen aus unseren Ausgrabungen in Novaesium durch H. Chantraine.

An den Forschungsarbeiten des Bonner Landesmuseums hat I. Scollar einen erheblichen Anteil. Über seine wissenschaftliche Leistung zu urteilen, dürfte Sache eines Physikers, nicht eines Archäologen sein. Dieser kann nur dankbar die Ergebnisse seiner Arbeiten entgegennehmen. Wir haben schon auf S. 323 f. über sie berichtet.

Die Grundlage jeder wissenschaftlichen Arbeit an einer Sammlung von Werken mittelalterlicher, neuzeitlicher und moderner Kunst, wie sie das Landesmuseum besitzt, sind immer wissenschaftliche Kataloge oder wenigstens Veröffentlichungen wichtiger Einzelstücke. Der Ausbau unserer Sammlungen, über den schon S. 317 f.

einiges gesagt wurde, der Neubau des Museums und die Arbeit für viele Wechselausstellungen haben F. Goldkuhle, den Betreuer unserer kunstgeschichtlichen Sammlungen, stark in Anspruch genommen. Trotzdem gelang es ihm, im Auswahlkatalog des Bonner Landesmuseums von 1963, in zahlreichen Katalogen von Wechselausstellungen und in mehreren Aufsätzen in den Bonner Jahrbüchern die wichtigsten Neuerwerbungen des Museums ausführlich bekanntzugeben. Dabei sind ihm glückliche Neuentdeckungen gelungen. Wie schon hervorgehoben wurde, kommt der Sammlung rheinischen Kunstgewerbes in unserer Museumskonzeption eine besondere Bedeutung zu. Sie ist zum größeren Teil erst in den letzten anderthalb Jahrzehnten erworben worden. Unter den Ankäufen ist die Gläserammlung Bremen zu erwähnen, deren ausführlicher Katalog 'Die alten Glasgemälde und Hohlgläser der Sammlung Bremen in Krefeld' vom Sammler selbst verfaßt und von uns herausgegeben wurde (Köln-Graz 1964). Es wäre zu wünschen, daß man nun, nachdem der Museumsaufbau abgeschlossen ist und der Mitarbeiterstab für die Kunstsammlungen an unserem Museum vergrößert worden ist, neben der Alltagsarbeit Zeit für die Bearbeitung wissenschaftlicher Kataloge erübrigen kann.

Die Wissenschaftler und Techniker des Bonner Landesmuseums können nicht isoliert arbeiten, sie brauchen ständigen Kontakt mit anderen wissenschaftlichen und technischen Einrichtungen, die ähnliche Aufgaben erfüllen. Die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit den Kollegen in Koblenz, H. Eiden und J. Röder, ergab sich schon aus der Geschichte des Landesmuseums, dem vor dem letzten Krieg auch die Bodendenkmalpflege im Regierungsbezirk Koblenz oblag. Für den Archäologen und Historiker können ohnehin die modernen Landesgrenzen nicht die Grenze für seine Arbeit bedeuten, weil das Rheinland im heutigen Umfang nie eine selbständige kulturelle Einheit war. Etwa dreimal im Jahr haben wir darum an wechselnden Orten ein Kolloquium abgehalten, an dem rund 30 und mehr für römische Archäologie interessierte Kollegen und Kolleginnen aus den Nachbarmuseen teilnahmen, von Koblenz bis Nijmegen und von Münster bis Trier und Luxemburg. Besichtigungen von Museen, Ausstellungen und Grabungen gaben Gelegenheit zu zwangloser Information und zu Gesprächen. Sehr eng war der Kontakt mit den niederländischen Kollegen in Nijmegen. Die traditionelle Verbindung zwischen dem Bonner Landesmuseum und der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität in Bonn wurde nach Kräften vertieft. Mehrere Angehörige des Museums lehren an der Universität als (Privat-)Dozent oder als Honorarprofessor. Die Mitarbeiter unseres Hauses nehmen häufig Bibliotheken und sonstige Einrichtungen des archäologischen Universitätsinstituts, des Instituts für geschichtliche Landeskunde, des Seminars für Alte Geschichte, des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und des Kunsthistorischen Instituts in Anspruch, wie auch die Studenten dieser und anderer Universitätsinstitute häufig unsere Bibliothek und unsere Studieneinrichtungen benutzen. Einmal in der Woche habe ich ein zweistündiges Kolloquium mit Mitarbeitern des Museums und mit Dissertanten abgehalten, in dem besonders oft Fragen der laufenden wissenschaftlichen Arbeit des Museums behandelt wurden. Hervorzuheben sind noch die Verbindungen zur Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt/M. und zum Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz. Der Direktor des Landesmuseums gehörte der Römisch-Germanischen Kommission und dem Verwaltungsrat des Römisch-Germanischen Zentralmuseums an. Die Zusammenarbeit mit beiden Einrichtungen betrifft auch gemeinsame Veröffentlichungen.

Der personelle und finanzielle Aufwand für die archäologische Arbeit des Landesmuseums ist nur dann zu verantworten, wenn ihre Ergebnisse sowohl durch wissenschaftliche wie durch allgemein verständliche Veröffentlichungen bekannt und nutzbar gemacht werden. Was nützen unfertige Dokumentationen von Grabungen, die nur in einem Archiv ruhen? Für sie gilt, was oben S. 328 f. über nichtpublizierte Grabungen gesagt wor-

den ist. Ich trenne absichtlich beide Arten von Veröffentlichungen, die wissenschaftlichen und die für die Allgemeinheit bestimmten. Die wissenschaftliche Fachsprache verkürzt, und die wissenschaftlichen Argumentationen setzen Fachkenntnisse voraus. Dadurch unterscheiden sich die wissenschaftlichen Veröffentlichungen vom 'Sachbuch', das für einen breiten Leserkreis bestimmt ist. Da Archäologen ihre Arbeit nur mit Kenntnis mehrerer alter und neuer Fremdsprachen durchführen können, haben wir auch keine Bedenken, fremdsprachige Arbeiten in die wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Museums aufzunehmen. Die Internationalität ist in der Archäologie schon lange eine vollzogene Tatsache. Manche Träger von Museen oder Bodendenkmalpflegeämtern meinen, daß mit der bloßen Ausgrabung ihre finanzielle Verpflichtung beendet sei. Es muß betont werden, daß sie erst mit der gedruckten angemessenen Veröffentlichung endet, mit der die internationale Forschung weiterarbeiten kann.

Vor 15 Jahren gaben der Verein von Altertumsfreunden im Rheinland und das Landesmuseum nur die Bonner Jahrbücher und – als Nachkriegsneuerung – Beihefte zu dieser Zeitschrift heraus. Die Bonner Jahrbücher enthielten sowohl Aufsätze aus dem weiten Interessengebiet des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland, der sie im Jahr 1842 begründet hat (S. 345), als auch Grabungs- und Fundberichte, Fundmünzenverzeichnisse sowie Berichte über Neufunde und Neuerwerbungen und schließlich Besprechungen. Der steigende Umfang unserer archäologischen Arbeiten, über dessen Gründe wir schon S. 321 f. berichtet haben, hätte den Umfang der Bonner Jahrbücher noch mehr anwachsen lassen. Wir druckten deshalb in den Bonner Jahrbüchern nur solche Aufsätze, die man lesen, nicht nur benutzen kann, außerdem den Bericht des Direktors über die Museumsarbeit und die Bodendenkmalpflege. Die Grabungs- und Fundberichte, die der Archäologe ständig benutzt, aber nicht hintereinander liest, haben wir in einer eigenen Reihe, den 'Rheinischen Ausgrabungen' gedruckt, von der bisher 12 Bände erschienen sind. Wir meinten ferner, die alte Tradition unseres Museums in lateinischer Epigraphik nicht abreißen lassen zu dürfen und haben deshalb eine Reihe 'Epigraphische Studien' herausgegeben. Sie behandelt zwar in der Hauptsache rheinisches Material, steht aber aus den schon S. 338 angeführten Gründen für epigraphische Arbeiten aus anderen Teilen des ehemaligen römischen Reiches offen. Da in der Bundesrepublik Deutschland kein eigenes Veröffentlichungsorgan für technisch-naturwissenschaftliche Methoden der Feldarchäologie existiert, mit denen wir uns in besonderem Maße beschäftigen, haben wir eine weitere Reihe 'Archaeo-Physika' begründet, von der aus Geldmangel bisher leider nur vier Bände erschienen sind. Die Reihe der Beihefte zu den Bonner Jahrbüchern haben wir mit Veröffentlichungen allgemeineren Inhalts fortgesetzt, wobei wir öfters Dissertationen oder eine Habilitationsschrift aufgenommen haben, die von anderer Seite finanziert wurden. Die Redaktion unserer Veröffentlichungen besorgte Frau I. Mertins-Kiekebusch von 1956 bis 1973, unterstützt unter anderem von D. Wortmann (gest. 1972). Mit der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt/M. werden eine Reihe, die Germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B: 'Die fränkischen Altertümer des Rheinlands' und einzelne Bände der Reihe 'Limesforschungen' mit dem Untertitel 'Novaesium' gemeinsam herausgegeben (S. 328 und 338).

### Ö f f e n t l i c h k e i t s a r b e i t

Der Wandel der kunst- und kulturgeschichtlichen Museen von fürstlichen Raritätenkabinetten und Kunstsammlungen über Gelehrtenmuseen, Museen zur Stärkung bürgerlichen Heimat- und Nationalbewußtseins über ästhetische Tempel bis hin zu Volksmuseen und politischen Indoktrinierungsanstalten ist schon oft dargestellt worden. Auch das Bonner Landesmuseum machte den allgemeinen geistesgeschichtlichen Wandel mit. Dabei ist immer

eine Hauptfrage, an welche Besucher sich das Museum wendet, anders ausgedrückt, welche *Bildungsvoraussetzungen* vom Besucher erwartet werden. Wenn auch umfassende Erhebungen über das jeweilige Bildungsniveau von Museumsbesuchern fehlen, so kann man doch sagen, daß sich die deutschen Museen nicht mehr auf Besucher mit höherer Schulbildung beschränken. Je weiter der Kreis gezogen wird, den ein Museum ansprechen möchte, um so schwieriger wird die Aufgabe, den gezeigten Stoff eindringlich zu erläutern. Man kann heute von den Besuchern nicht mehr ohne weiteres Verständnis für Geschichte erwarten (siehe S. 318). Ähnliches gilt für das Kunstverständnis, dessen Entwicklung auch dadurch behindert wird, daß die Gegenwartskunst meistens für den Außenstehenden schwer verständlich ist. Der Ruf nach engagierter Kunst und Wissenschaft verwirrt unsere Bildungsarbeit noch mehr. Für das Bonner Landesmuseum war es wichtig, sich einerseits auf die Bonner Bürger einzustellen, deren Bildungsstruktur sich von der mancher anderer rheinischer Städte unterscheidet, andererseits auf die auswärtigen Besucher Bonn's. Dabei wollen wir für jeden verständlich sein, der für Bildung aufgeschlossen ist, gleichgültig welche Voraussetzungen er mitbringt. Das zwingt zu einer differenzierten Darbietung unseres Stoffes.

Die *Zahl der Museumsbesucher* ist wichtig, wenn auch nicht der einzige Maßstab, um die Leistung eines Museums zu beurteilen. Im Jahre 1953 hatte das Museum 8421 Besucher, vor 15 Jahren, im Jahr 1958, hatte es bereits 21 686 Besucher im Jahr erreicht. Wir steigerten die Besucherzahl bis heute auf 132 000. Das gelang nicht nur durch die Mithilfe der Massenmedien, mit denen wir vor allem durch die rührige Pressestelle des Landschaftsverbandes zusammenarbeiteten, sondern auch durch ein stark differenziertes Veranstaltungsprogramm, an dessen Ausgestaltung H. Borger bis zu seinem Weggang nach Köln (1972) großen Anteil hatte. Wir gliederten es sowohl nach Alter wie nach Interessen und Kenntnissen der Besucher. Eine wichtige Voraussetzung für unsere Arbeit war es, daß wir im Jahr 1963 eine Planstelle für einen Pädagogen am Museum bekamen, der sich der Schulklassenführungen und der Lehrer annahm. Wir erhielten sogar Mittel, um den Schulklassen, die aus dem Rheinland außerhalb Bonn's kommen, Fahrtkostenzuschüsse zu zahlen. Um den Lehrern eine Anleitung zu geben, wie sie das Museum für ihren Unterricht nutzen können, veranstaltet W. Hilgers seit 1970 Lehrertagungen und monatliche Lehrernachmittage. Die Pädagogische Hochschule Rheinland, Abteilung Bonn, hält im Landesmuseum seit 1967 Seminare ab, Studenten der Hochschule leisten Praktika bei uns ab. Dann nahmen wir uns der Kinder in ihrer Freizeit an. Malen, verschiedene Arten von Werken, Fahrten zu anderen Museen oder Bau- und Bodendenkmälern und Einführungen in die vom Museum dargebotenen Stoffe in einer Form, die den verschiedenen Altersstufen angepaßt ist, bieten wir Kindern und Jugendlichen. Die Initiative für die starke Erweiterung des Kinder- und Jugendlichenprogramms ging von H. Holzhausen aus und einer Anzahl von Freunden unseres Hauses, die sich zu einem 'Förderkreis – Jugend im Museum' zusammenschlossen (S. 345). Für Jugendliche wurden auch Diskussionsabende eingerichtet. Verschiedene Gruppen von Erwachsenen gewinnen wir einerseits durch die enge Zusammenarbeit mit dem Verein von Altertumsfreunden im Rheinland, dem Bonner Kunstverein und anderen Vereinigungen, andererseits durch Veranstaltungen, in denen Museumsfragen nicht im Vordergrund stehen, sondern nur nebenher angesprochen werden: In Konzerten, die im Museum stattfinden, machen wir eine halbe Stunde Pause, während der ein einzelnes besonders interessantes Objekt des Hauses gezeigt wird. Wir lassen auch einen Ikebana-Kurs bei uns abhalten. Eigene Veranstaltungen haben wir für alte Leute eingeführt, denen bei Führungen und Besichtigungen nicht die gleichen Anstrengungen zugemutet werden können wie jüngeren Besuchern. Wir stellen unsere Räume auch gern für fremde Veranstaltungen zur Verfügung, wenn sie Bezug auf unsere Arbeit im weiteren Sinn haben.

Der enge finanzielle Rahmen, der unseren Veranstaltungen gesetzt ist, macht es oft schwer, ein qualitätvolles Veranstaltungsprogramm aufzustellen. Trotzdem sollte es nie vom Zufall des Angebots bestimmt sein. Auf 'Füllveranstaltungen' sollte man verzichten. Die Forderung nach guter Qualität und nach bildendem Wert muß der allein maßgebende Gesichtspunkt sein.

Da die Stadt Bonn und noch mehr das benachbarte Köln kulturelle Veranstaltungen in reicher Fülle anbieten, wäre es nicht angebracht, wenn das Bonner Landesmuseum eine Art Kulturzentrum in Bonn spielen wollte. Wir können andere kulturelle Einrichtungen in Bonn mit unseren spezifischen Mitteln lediglich ergänzen. Als z. B. die Bonner Städtischen Bühnen keine eigene kleine Bühne besaßen, haben wir ihnen gern unseren Hörsaal zur Verfügung gestellt. Derzeit stellen wir ihn dem 'Theater der Jugend' zur Verfügung, das in Bonn keinen anderen Raum findet. Eine engere Abstimmung zwischen der Arbeit des Städtischen Kunstmuseums und uns wäre auf die Dauer wünschenswert. Es ist dankbar hervorzuheben, daß die Stadtverwaltung Bonn mehrmals große Ausstellungen und Veranstaltungen mit uns gemeinsam durchgeführt hat, z. B. zwei große Ausstellungen des Deutschen Künstlerbundes und Konzerte moderner Musik.

Die angeführten Gesichtspunkte gelten vor allem für unsere Kernveranstaltungen. Sie dienen der Bildungsarbeit im eigentlichen Sinn. Zusatzveranstaltungen stehen nur in loser Verbindung mit unserer Arbeit. Kernveranstaltungen sind vor allem die Führungen. Bei uns werden nicht nur Schulklassen, sondern überhaupt alle Gruppen geführt, die sich vorher anmelden. Da unser einziger Museumspädagoge die Vielzahl von Führungen nicht bewältigen kann, sind alle wissenschaftlichen Mitarbeiter des Hauses an ihnen beteiligt, außerdem eingearbeitete Studenten. Auch an jedem Sonntagvormittag wird eine Führung mit einem besonderen Thema abgehalten. Weitere Führungen gehören zu den Veranstaltungen für ältere Mitbürger. Als Einführung in die Dauerausstellung zeigen wir einen Tonfilm und eine Tonlichtbildreihe (siehe S. 319). Vorträge, die in engster Beziehung zum Museum stehen, sind die wöchentlichen Mittwochvorträge, die von Angehörigen des Hauses und von Mitarbeitern anderer Bonner Institute gehalten werden. Der Verein von Altertumsfreunden im Rheinland, der Bonner Heimat- und Geschichtsverein, der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz und andere Vereinigungen halten ihre Vorträge fast immer bei uns ab. An einem Abend im Monat wird mit Jugendlichen über museumsbezogene Themen diskutiert. Zu den Eröffnungen der Ausstellungen des Museums ist stets ein großer Kreis eingeladen. Dabei sind einführende Vorträge die Regel. In den Wechsausstellungen werden zusätzlich öffentliche Führungen abgehalten. Rund alle 14 Tage führen Wissenschaftler des Museums an Denkmälern des Rheinlands außerhalb unseres Hauses, im Winter gelegentlich auch in anderen Museen. Mit dem Verein von Altertumsfreunden im Rheinland werden gemeinsam Exkursionen zu bedeutenden Ausstellungen oder zu archäologischen Stätten im Rheinland veranstaltet. Von dem vielfältigen Programm für Kinder war schon S. 343 die Rede. In loser Verbindung zum Museum stehen Konzerte, in deren Pausen eine Führung abgehalten wird. Zu den Zusatzveranstaltungen zählen das Filmforum der Volkshochschule Bonn, Lesungen des Lyrischen Studios Bonn, das jährlich einmal bei uns veranstaltete internationale Puppenspiel-Festival, das Theater der Jugend und manche Veranstaltungen ausländischer Missionen, zu denen auch die Abende des Colloquium humanum gehören. Presse, Fernsehen und Rundfunk sind häufig bei uns zu Gast. Sie haben durch ihre positive und kritische Berichterstattung in der Öffentlichkeit viel Interesse für unsere Arbeit, aber auch für unsere Sorgen und Probleme geweckt. Gewiß könnte die Zusammenarbeit mit den Massenmedien noch verstärkt werden. Oft fehlt es dafür nur an Zeit. Erfreulich ist das Interesse der ausländischen Presse, deren Korrespondenten in Bonn arbeiten. Auf dem Umweg über die ausländische Presse fanden manche unserer Probleme Interesse bei den hiesigen Medien.

Die ständigen und die wechselnden Ausstellungen unseres Museums sowie unsere Ausgrabungstätigkeit müssen den Besuchern durch gedruckte Führer verständlich gemacht werden. Ein Auswahlkatalog für das ganze neu eingerichtete Museum ist dringend notwendig. Wir haben jetzt schon für einige Abteilungen, z. B. für die urgeschichtliche, für die Ausstellung über römisches Militär und für die Münzausstellung einzelne bebilderte Führer zu verkaufen. Für einzelne Objektgruppen, vor allem der kunstgeschichtlichen Sammlungen, sind kleinere Führer vorhanden. Die Schriftenreihe 'Kunst und Altertum am Rhein', in der wir die Kataloge herausbringen, umfaßt bereits 45 Bände. Für Kinder und Jugendliche gibt das Landesmuseum in Verbindung mit dem 'Förderkreis – Jugend im Museum' in zwangloser Folge Führungshefte heraus, wie z. B. 'Wir entdecken die Franken'. Alle zwei Monate bringen wir ein Heft einer bebilderten Zeitschrift unter dem Titel 'Das Rheinische Landesmuseum Bonn' heraus, in der aus der Arbeit des Museums in allgemeinverständlicher Form berichtet wird. Neuerwerbungen werden vorgestellt oder einzelne Objekte und Objektgruppen des Museums behandelt. Diese Hefte erscheinen in einer Auflage von 3200 Stück. Alle zwei Monate geben wir ein Faltblatt heraus, das alle Veranstaltungen im Landesmuseum verzeichnet. Es wird in einer Auflage von 35 000 Stück kostenlos verteilt. Eine Zeitlang haben wir auch Nachbildungen von Originalen unseres Museums zum Selbstkostenpreis verkauft. Das hat viel Anklang gefunden. Da aber die Herstellung der Nachbildungen in unserer Werkstatt viel Zeit kostet, mußten wir dieses Angebot vorläufig einstellen.

Bereits bei der Behandlung der Bodendenkmalpflege haben wir betont, daß die Arbeit unseres Museums nur dann auf breite Kreise der Bevölkerung wirkt, wenn wir diese selbst an unserer Arbeit beteiligen (S. 326 f.). So wie wir uns in der Bodendenkmalpflege von freiwilligen 'Pflegerinnen' und 'Mitarbeitern' helfen lassen, so braucht auch das Museum als Bildungseinrichtung in vielen Sparten seiner Tätigkeit Bürgerinitiativen und freiwillige Hilfe. Während viele andere Museen von Museumsvereinen in der Art der Société des Amis du Louvre gefördert werden, verdankt unser Museum dem Verein von Altertumsfreunden im Rheinland seine größte Unterstützung. Diese Vereinigung wurde im Jahr 1841 gegründet und gab schon im darauffolgenden Jahr das erste Heft der Bonner Jahrbücher heraus. Der Verein hatte um 1880 fast ebensoviele Mitglieder – nämlich 700 – wie heute (rund 780). Die Sammlungen des Vereins stellen einen Kern der Sammlungen des Landesmuseums dar. Seine wissenschaftliche Aktivität war eine wertvolle Ergänzung der Museumsarbeit. Ein großer Teil unserer Bibliothek ist Eigentum des Vereins. Noch heute verstärkt er sie durch jährliche Bücher- und Zeitschriftenankäufe in Höhe von rund 5000,- DM. Eine weitere Unterstützung erhalten wir durch den im Jahr 1963 gegründeten Bonner Kunstverein. Dieser veranstaltet jährlich zahlreiche kleine und mindestens eine größere Ausstellung in unserem Museum. Auch dieser Verein beteiligt sich durch mancherlei Einzelveranstaltungen an unserer Arbeit. Der Bonner Kunstverein zählt zur Zeit etwa 500 Mitglieder. Wie wir schon S. 343 gesagt haben, hat sich im Jahr 1971 ein 'Förderkreis – Jugend im Museum' konstituiert, der unsere Bemühungen um Kinder und Jugendliche durch finanzielle Hilfe, durch Initiativen und durch große personelle Mitarbeit außerordentlich wirksam unterstützt. Der Förderkreis zählt zur Zeit etwa 300 Mitglieder. Die drei Vereine haben zusammen rund 1500 Mitglieder, manche mögen freilich Doppelmitglieder sein. Zusammen mit den rund 150 freiwilligen archäologischen Mitarbeitern im ganzen Rheinland ist das eine erfreulich große Gruppe von Bürgern, die unsere Arbeit durch persönlichen Einsatz, Geldmittel und eigene Initiativen fördern.

Die Zusammenarbeit des Bonner Landesmuseums mit anderen Museen des Rheinlands und mit historischen und verwandten Vereinigungen, die es an vielen Orten in unserem Arbeitsgebiet gibt, mußte noch ausgebaut werden. In den Jahren des Museumsaufbaus und der großen Anforderungen der Bodendenkmalpflege hatten wir

keine übrige Zeit und Kraft, uns diesen Verbindungen so zu widmen, wie es wünschenswert wäre. Wir haben damit begonnen, Wechselausstellungen für andere rheinische Museen zusammenzustellen. Eine Ausstellung römischer und mittelalterlicher Keramik mit einem Führer von W. Janssen ist von 4 Museen, eine Ausstellung rheinischer archäologischer Luftbilder ist in etwa 100 rheinischen und anderen deutschen Museen gezeigt worden. Eine besonders wichtige Aufgabe der Zusammenarbeit wäre die wissenschaftliche Inventarisierung aller archäologischen Sammlungen rheinischer Regionalmuseen, die noch nicht einmal in Angriff genommen wurde. Vorläufig fehlt es vor allem an geeigneten Fachkräften dafür. Die Inventarisierung sollte von Anfang an so durchgeführt werden, daß sie gemeinsam mit dem Inventar unseres Museums von der EDV übernommen werden könnte (S. 320). Wir bedauern es, daß unsere Werkstätten bei weitem nicht ausreichen, um allen Wünschen nachzukommen, die von rheinischen und anderen Museen an uns herangetragen werden, wie Konservierung und Restaurierung oder Nachbildung von Bodenfunden. Gemeinsame Unternehmen der rheinischen Museen werden von einem eigenen Referat des Landschaftsverbandes Rheinland gefördert.

### Organisation und Finanzierung

Die Einheit von Museum und Bodendenkmalpflege ist, wie wir schon S. 316 ausgeführt haben, eine Grundlage der Organisation des Landesmuseums. Viele Mitarbeiter der wissenschaftlichen Fachbereiche, der technischen Einrichtungen, der allgemeinen Arbeitseinrichtungen und der Verwaltung sind für die beiden großen Arbeitsgebiete gemeinsam tätig. Dadurch werden Doppelausgaben vermieden, und wir kommen mit einer kleinen Verwaltung aus. Das Problem der Einheit des Museums in seinen jetzigen Arbeitsgebieten wurde in der Geschichte des Hauses mehrmals gestellt, z. B. hinsichtlich der Zusammengehörigkeit von kunstgeschichtlichen und archäologischen Sammlungen. Mehr als einmal hat persönlicher Ehrgeiz einzelner auf die Verselbständigung einzelner Arbeitsgebiete hingewirkt. Hoffentlich bleiben solche Versuche auch weiterhin erfolglos. Die Geschichte des Rheinlands, seiner Zivilisation und seiner Kunst ist eine Einheit. Ein Rheinisches Landesmuseum muß sich ständig darum bemühen, die ganze rheinische Geschichte zu zeigen und nicht der Spezialisierung zu verfallen, wie sie in der Forschung leider oft nicht zu vermeiden ist. Auch in dieser Hinsicht sind wir in der Organisation des Museums von der Einheit der bisherigen Arbeit und der Einheit der Sammlungsgebiete ausgegangen. Für ein Verbundmuseum wie unseres ist es schwierig, einen Leiter zu finden, der genügend fachliche Kompetenz besitzt. Wenigstens auf einem der wissenschaftlichen Arbeitsgebiete des Hauses sollte er ein ausgewiesener Fachmann sein, wenn er bei seinen Mitarbeitern und seinen vielen wissenschaftlichen Gesprächspartnern etwas gelten soll.

Die Größe des Mitarbeiterstabes ist eine nicht weniger schwierige Frage. Ich übernahm die Leitung des Hauses mit 50 Mitarbeitern, jetzt sind es 93. Die Zahl der Mitarbeiter ist einerseits von gebotener Sparsamkeit begrenzt, ist aber vor allem eine Frage der richtigen Betriebsgröße bei vorgegebenen Aufgaben des Betriebes. Mit der Betriebsgröße wächst zwangsläufig die Verwaltung. Wenn das bei uns nicht der Fall war – im Jahr 1958 hatten wir für die engsten Verwaltungsaufgaben einen Verwaltungsangestellten, heute haben wir nur zwei –, so ging das zu Lasten des Arbeitsaufwandes, der von der Leitung zu leisten war. Das Delegieren von Verwaltungsaufgaben an wissenschaftliche Mitarbeiter findet nämlich früher seine Grenze als in großen Verwaltungen, wo jeder eine Ausbildung in Verwaltungsarbeit hat und diese auch als seinen Hauptberuf ansieht. Einem Wissenschaftler ist dagegen wie einem Künstler Verwaltungsarbeit meist lästig. Von Ausnahmen abgesehen wird er auf diesem Gebiet auch nicht viel leisten, geschweige denn

Ideen entwickeln. Diese Unstimmigkeit zwischen der Betriebsgröße und der Größe der Verwaltung muß am Bonner Landesmuseum beseitigt werden. Andererseits halte ich aus Erfahrung und aus grundsätzlichen Erwägungen heraus nicht viel von etwaigen Versuchen, in einem Museum von der Größe und Aufgabenfülle des Bonner Landesmuseums die Verwaltung und die fachliche Leitung voneinander zu trennen. Eine finanzielle oder personelle Entscheidung oder eine Entscheidung über die Rangfolge von Arbeiten ist in unserem Fall immer mit wissenschaftlich-fachlichen Erwägungen verknüpft, die nur der Fachmann, nicht ein noch so tüchtiger Verwaltungsspezialist treffen kann. Dieser wird dagegen den Wissenschaftler beraten können, wie die getroffenen Entscheidungen in die Wirklichkeit umzusetzen sind.

Daß unser Museum seine Aufgaben auf dem Gebiet der Bodendenkmalpflege, der Forschung und des Ausstellungswesens nur erfüllen kann, wenn es personell ausreichend besetzt und mit den nötigen Geräten und Arbeitsmitteln ausgestattet ist, wurde schon mehrfach hervorgehoben (S. 323 f. und 331 ff.). Notwendige technische Einrichtungen sind die verschiedenen Labors und Werkstätten: die Fotolabors für allgemeine fotografische Aufgaben, für Luftbilder und für Röntgenaufnahmen, der Zeichensaal mit seinem Archiv, das Vermessungswesen, die Projektions- und Filmeinrichtungen und die Hauswerkstätten. Allgemeine Arbeitsmittel sind die Bibliothek, das Archiv der rheinischen Bodendenkmalpflege, die Redaktion unserer Veröffentlichungen, das Bildarchiv sowie das Archiv zur Geschichte des Museums und der rheinischen Bodendenkmalpflege. Wir betreuen auch ein rheinisches Literaturarchiv, das aber erst im Aufbau begriffen ist. Alle diese Einrichtungen werden teils von Technikern teils von Wissenschaftlern geleitet. Wenigstens die technischen Einrichtungen müßten besser koordiniert werden, als das bisher der Fall war. Wahrscheinlich wäre ein Techniker für diese Aufgabe geeigneter als ein Geisteswissenschaftler. Der Leiter des Museums findet nicht die Zeit, diese Koordination selbst zu betreiben. Die fachliche Gesamtleitung unter archäologischen und kunstgeschichtlichen Gesichtspunkten muß er sich allerdings selbst vorbehalten. Ein weiteres organisatorisches Sorgenkind unseres Museums, die archäologischen Außenstellen, wurde schon auf S. 326 behandelt.

Der Träger des Rheinischen Landesmuseums Bonn ist seit dem 1. Oktober 1953 der Landschaftsverband Rheinland. Der Haushalt des Museums ist ein Teil des Gesamthaushaltes des Landschaftsverbandes. Der Haushalt des Landesmuseums für Sachmittel einschließlich der Gebäudeunterhaltung (ohne Schuldendienst und Zinsen) betrug im Jahr 1973 3 849 700,- DM, die Personalkosten für 93 Bedienstete, davon 16 Beamte, 47 Angestellte, 18 Arbeiter und 2 Volontärassistenten, betragen 2 396 200,- DM. Der Haushalt des Landesmuseums wurde von 1964 bis 1973 um rund 110 Prozent erhöht. Bei der Beurteilung dieser Steigerungsrate sind einerseits die Steigerung des Bruttosozialproduktes in Nordrhein-Westfalen, andererseits die Steigerung der Lohnkosten und der Preise im Baugewerbe in Betracht zu ziehen. Trotz allem ist eine hoch einzuschätzende Steigerung der Aufwendungen für unser Museum von seiten des Landschaftsverbandes dankbar festzustellen. Das Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen hat die Arbeit des Museums auf drei Gebieten durch beträchtliche Beihilfen unterstützt: Für die Bodendenkmalpflege erhielten wir z. B. im Jahr 1972 580 000,- DM, für die Veröffentlichung der Ergebnisse der Bodendenkmalpflege 77 000,- DM. Außerdem bekamen wir in den letzten Jahren Beihilfen zum Ankauf rheinischer Kunstwerke, z. B. im Jahr 1972 für den Ankauf einer Sammlung von 15 Gemälden und Zeichnungen von E. W. Nay. Das Landes-Wissenschaftsministerium gewährte uns Beihilfen in wechselnder Höhe aus eigenen Haushaltsmitteln sowie aus Mitteln des Werbefernsehens für die Finanzierung von Forschungsunternehmen. Die finanzielle Beteiligung der Deutschen Forschungsgemeinschaft an Forschungsarbeiten des Museums war besonders groß. Für das auf S. 335 behandelte



Novaesium-Unternehmen hat sie uns im Lauf der Jahre 1958 bis 1970 Beihilfen in Höhe von insgesamt rund 2 Millionen DM gewährt. Sie förderte ferner folgende Unternehmen unseres Museums durch Beihilfen: Ausgrabungen in Berg vor Nideggen, Xanten, Münster-eifel, Aachen, Krefeld-Gellep, die Aufnahme von Altfeldern in der Nordeifel, Studien zur römischen Kybele-Verehrung, geophysikalische und Luftbild-Prospektion, bodenkundliche und paläobotanische Arbeiten und Studien über Rohberstein.

Einzelne Städte und Kreise haben die Arbeit der rheinischen Bodendenkmalpflege mehrfach durch finanzielle Beihilfen gefördert. Die Aufwendungen der Städte Neuss und Krefeld wurden bereits S. 335 erwähnt. Anzuführen sind u. a. die (ehemaligen) Kreise Bergheim, Bonn-Land (jetzt Rhein-Sieg-Kreis), Geldern, Grevenbroich und Heinsberg, die die archäologische Landesaufnahme und die Grabungen in ihren Gebieten finanziell unterstützt haben. Unter den zahlreichen Firmen des Rheinlands, die uns gefördert haben, sei vor allem die Rheinische Braunkohlenwerke AG. hervorgehoben. Dem Kulturkreis im Bundesverband der deutschen Industrie verdanken wir ebenfalls Unterstützung. In den jährlichen Berichten des Direktors, die in dieser Zeitschrift erschienen sind, habe ich anderen Firmen jeweils einzeln gedankt. Die Vereine, die uns finanziell gefördert haben, habe ich schon S. 345 aufgeführt. Es sei noch hervorgehoben, daß wir immer wieder Geld- oder Sachzuwendungen von Privatpersonen erhalten.

Der Wiederaufbau des Rheinischen Landesmuseums Bonn, sein personeller und finanzieller Ausbau und die Übernahme neuer Aufgabengebiete waren dadurch möglich, daß die Leitung des Museums von der Verwaltung des Landschaftsverbandes Rheinland in außerordentlich verständnisvoller Weise unterstützt wurde und daß sie bei den zuständigen Ausschüssen der Landschaftsversammlung Rheinland über die Grenzen der Fraktionen hinweg immer wieder ein offenes Ohr gefunden hat. Hier einzelne Namen nennen zu wollen, widerspräche dem Wesen des öffentlichen Dienstes und einer demokratischen Vertretungskörperschaft. Im Rückblick auf die letzten 15 Jahre denke ich dankbar an die Zusammenarbeit mit der Vertretung und Verwaltung des Landschaftsverbandes Rheinland zurück, vor allem an die Arbeitsleistung meiner Mitarbeiter und den guten Geist, der unter ihnen herrschte.